Nr. 263 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 15. November 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Amerikas Sachverständiger Dewey in Moskau

Wachsendes Interesse für Sowjetrußland — Politische und wirtschaftliche Studienreise Deweys — Amerika will Rußland anerkennen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, traf am Dienstag abend der amerikanische Sachverständige in Polen, Dewey, in Moskau ein. Dewey wurde bereits an der Grenze von Vertretern der Sowjetregierung empfangen. Der Sowjetpresse erklärte er, daß seine Reise einen rein informatorischen Charakter trage und daß es seine besondere Aufgabe sei, das russische Wirtschaftsleben in Moskau eingehend zu studieren. Am Mittwoch wird Dewey von Rykow, Litwinow und dem Finanzkommissar Mikojan empfangen werden. Weiter wird die Sowjetregierung ihm zu Ehren ein Diner geben, an dem die Vertreter des diplomatischen Korps, der ausländischen Presse und der Sowjetbehörden teilnehmen werden. Von den vier Tagen, die er in Moskau zu verbringen beabsichtigt, werden die ersten beiden Tage ausschließlich politischen Besprechungen gewidmet sein. Ferner wird er einen Vortrag über die Entwicklung der englisch-amerikanischen Handelsbeziehungen halten. In Moskauer politischen Kreisen wird der Reise des amerikanischen Sachverständigen größte Bedeutung für die russisch-amerikanischen Handelsbeziehungen beigemessen. Im Zusammenhang mit Deweys Anwesenheit in Rußland wird in politischen Kreisen behauptet, daß Amerika bald nach Hoovers Präsidentschaft Sowjetrußland de jure anerkennen wird.

Wiederaufnahme der Reparationsbesprechungen

Briand über die Reparations- und Räumungsfrage

Paris. Von amtlicher deutscher Seite wird bekanntgegeben: Der französische Außenminister Briand hat am Dienstag den deutschen Botschafter Herrn von Hoesch zu sich gebeten, um die Fühlung, die durch die französische Ministerkrise eine Unterbrechung erfahren hatte, wieder aufzunehmen. In der Unterhaltung wurde u. a. auch der gegenwärtige Stand der Besprechungen über die Einsetzung eines Sachverständigen-Ausschusses zur Prüfung der Reparationsfrage erörtert.

*

Paris. Die erste Nummer der neuerschienenen französischen Wochenzeitschrift „Grignoire“ veröffentlicht eine bemerkenswerte Unterredung mit Briand, worin er sich über seine Politik in den letzten beiden Jahren äußerte. Briand betonte, daß es im Vertrag von Versailles zwei Punkte gebe, die die französischen Beziehungen zu Deutschland schwierig gestalten. Deutschland habe das Recht, in jedem Augenblick bezüglich seiner Reparationszahlungen zu verlangen, daß man aufs neue den genauen Stand seiner Einnahmequellen prüfe, die ihm eine Zahlung oder Nichtzahlung erlauben. Andererseits könne es behaupten, daß es nach der treuen Ausführung der Vertragsbedingungen als Gegenleistung die vorzeitige Räumung des Rheinlandes beanspruche. Er habe immer gewollt, so fuhr Briand fort, und er wolle noch weiter, diesen vorläufigen Zustand, wodurch alles jederzeit in Frage gestellt werden könne, durch etwas Endgültiges ersetzen. Dieses Ziel habe er verfolgt und verfolge es weiter, überzeugt, daß eine Entspannung in den deutsch-französischen Beziehungen, die bald von einer Annäherung gefolgt würden, das einzige Mittel zur Aufrechterhaltung des Friedens, der Ruhe Europas und, man könne sogar sagen, der Zivilisation sei. Zur Anschlußfrage erklärte Briand, Deutschland sei nicht einmütig in dem Wunsche, den Anschluß zu verlangen. Im Augenblick gebe es in dieser Hinsicht keine unmittelbare Gefahr. Der Anschluß sei nicht für morgen. Frankreich habe übrigens um ihn zu verhindern Trümpfe in der Hand und werde nicht zögern, dies zu benutzen.

Panzerkreuzerkrise

Rücktrittdrohung des Reichswehrministers.

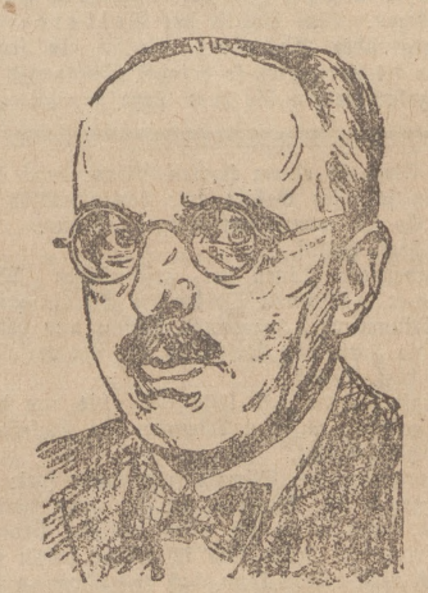
Berlin. Wie ein Abendblatt meldet, ist das Reichskabinett am Dienstag zusammengetreten, um zu der Frage Stellung zu nehmen, ob der sozialdemokratische Antrag auf Einstellung des Panzerkreuzerbaues schon in dieser Woche unmittelbar nach der Aussprache über den Eisenkonflikt im Reichstag beraten werden soll oder erst nach der Debatte über die Außenpolitik bezw. über die Genfer Vereinbarung. Diesen Antrag will der Reichstagspräsident von dem Beschluß des Aeltestenrates und dem Reichskabinett abhängig machen. Der Reichswehrminister führt eine sehr kräftige Aktion zugunsten des Panzerkreuzers. Er hat in den letzten Tagen sich mit den Führern mehrerer Parteien des Reichstages in Verbindung gesetzt und ihnen erklärt, daß er nicht nur aus Gründen des Prestiges, sondern auch aus sachlichen Gründen unbedingt an dem Bau des Panzerkreuzers festhalte. Er würde, wenn der Reichstag den sozialdemokratischen Antrag annehmen und damit die Einstellung des Baues beschließen werde, daraus die Konsequenzen ziehen und sein Rücktrittsgesuch einreichen.

Rücktritt des estländischen Kabinetts

Reval. Am Nachmittag des Dienstag wurde in der Sitzung des estländischen Parlaments der Rücktrit der Regierung Toennisson verkündet. Wie verlautet, dürfte die Neubildung der Regierung der Partei der Landwirte übergeben werden. Als kommender Staatsältester wird Professor Dr. Konik genannt.

Ein amerikanischer Botschafter in Nanking

Peking. Nach einer amtlichen Meldung aus Nanking hat die Nankinger Regierung aus Washington die amtliche Nachricht erhalten, daß die Regierung der Vereinigten Staaten beschlossen habe, die amerikanische Gesandtschaft in Peking zu einer Botschaft zu erheben. Der Gesandte werde Botschafter. Gleichzeitig hat die Nankinger Regierung die chinesische Gesandtschaft in Washington vom 1. Januar 1929 ab in eine Botschaft umgewandelt. Diese Umwandlung der amerikanischen Gesandtschaft in eine Botschaft wird in politischen Kreisen als ein sehr bedeutungsvoller Schritt angesehen. Man rechnet damit, daß die amerikanische Regierung sämtliche zur Zeit in China befindlichen Truppen noch im Laufe der letzten beiden Monate d. Js. zurückziehen wird.



Ministerialdirektor Posse

wurde zum Führer der deutschen Abordnung ernannt, die sich noch in diesem Monat nach Moskau begeben wird, um dort die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen zu führen.

Chamberlain über den Erfolg von Locarno

London. Chamberlain hielt Montag vor dem kanadischen Klub in Ottawa abermals eine Rede, in der er erneut den großen Anteil des britischen Reiches an der Sicherung des Weltfriedens unterstrich. Die gegenwärtige britische Regierung habe bei ihrer Amtsübernahme ein von der Furcht beherrschtes Europa vorgefunden und ihre Hauptaufgabe darin gesehen, ein Gefühl der Sicherheit zu schaffen. Durch Locarno sei die Ansicht überwunden worden, daß der Völkerbund eine Art von Ueberstaat darstelle, der die Souveränen-Rechte der einzelnen Nationen mißachte. In Locarno seien zum ersten Male die früheren Kriegsgegner auf dem Fuße der Gleichberechtigung und Freundschaft zusammengekommen. Locarno habe tatsächlich den Umschwung in den Gefühlen Europas gebracht.

Staatssaboteure

Erst dieser Tage veröffentlichten Anhänger des Hansabundes in der deutschen Presse einen Aufruf, in welchem sie zur Sammlung eines Kampffonds auffordern, mit dem die „Freiheit der Wirtschaft“ durchgesetzt, wenn nicht besser, erzwungen werden soll. Man begründet die Notwendigkeit eines solchen Schrittes in erster Linie gegen den Einfluß des Staates auf die Entwicklung der Wirtschaft und sagt offen, daß man sich auch gegen die sozialistischen Tendenzen wendet, die jetzt auch den Staat durch seine Experimente mit der Wirtschaft anstrebt. Es ist eine offene Kampfansage an den Sozialismus, dessen Vertreter heut in der Regierung sitzen. Diese Kunde kommt nicht überraschend, denn gerade als dieser Aufruf erschien, vollzieht im Rheinland der Großkampf in der Eisenindustrie und auch hier glauben die Arbeitgeber sich gegen den staatlichen Einfluß wehren zu müssen und haben seit etwa 10 Tagen mehr als 250 000 Metallarbeiter ausgesperrt und durch diese Aussperrung sind jetzt weitere 100 000 Arbeiter brotlos geworden, teils im Bergbau, teils in der weiterverarbeitenden Metallindustrie. Auch hier hat man sich nur gegen den Staat gewendet, weil der Reichsarbeitsminister einen Schiedsspruch, der den Industriellen nicht genehm war, als verbindlich erklärt hat. „Freiheit der Wirtschaft“ wird jetzt die neue Kampfparole sein, mit der man gegen die gesamte Arbeiterschaft vorgehen wird, nachdem diese im zehnjährigen Kampf um die Republik, sich ein bescheidenes Vorrecht der Mitbestimmung im Staat erworben hat.

Jedem, der die Abwickelung der Verhältnisse im Reich beobachtet, wird es auffallen, daß die Industriellen, die gelegentlich soviel von der bürgerlichen Demokratie sprechen, es unter keinen Umständen dulden wollen, daß die Arbeiterklasse beziehungsweise deren Vertreter an die Staatsmacht herankommen. Als die Bürgerblockregierung im Reich am Ruder war, da hatte man den Arbeitern nur die Aussperrung angedroht, jetzt weil ein Sozialist Arbeitsminister ist, hat man die Aussperrung vollzogen, ohne daß alle rechtlichen Mittel in Anwendung gebracht worden sind. Noch am Montag hat der Arbeitsminister ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Regierung bemüht war, zwischen Gewerkschaften und Industriellen zu vermitteln; sie stieß aber auf hartnäckigen Widerstand bei den Arbeitgebern, die alles anwendeten, um einmal ihre starke Seite zu zeigen, zu beweisen, daß sie die Regierung wenig kümmert, wenn es um ihre Gewinne geht. Aber es geht ja nicht allein um die materielle Seite, es soll mit dieser Aussperrung auch ein Druck ausgeübt werden zur Revision der Schlichtungsverordnung und nicht zuletzt des ganzen Tarifwesens, welches angeblich die „Freiheit der Wirtschaft“ hemmt. Der geringe Einfluß, den sich die Arbeiterschaft in zehn Jahren Republik erobert hat, soll systematisch beseitigt werden. Das lenkt die Aufmerksamkeit der ganzen internationalen Arbeiterschaft auf sich, denn es ist nur eine Fortsetzung jenes Kampfes, den die Industriellen Englands während des großen Kohlenstreiks 1926 mit geführt haben und der zur Schwächung der Gewerkschaften und damit der Arbeiterbewegung überhaupt geführt hat. Es liegt darin System und wo immer die Arbeitgeber zur Aussperrung greifen, wollen sie den Beweis erbringen, daß sie sich in ihre Politik nichts vom Staat und dessen Organen einreden lassen.

Welche Entwicklung auch der Kampf im Westen Deutschlands annehmen wird, mag für die Sache selbst gleichgültig sein. Aber die Kampfansage gegen sozialistische Experimente in der Wirtschaft bedeutet weit mehr, die Industriellen fühlen sich überaus sicher, trotzdem Sozialisten in der Regierung sitzen. Die Aussperrung in der Eisenindustrie ist nur ein Teilkampf, aber ein gewaltiger und man hat gesehen, daß auch die Arbeitsgerichte noch mehr den Standpunkt der Arbeitgeber teilen, denn die Rechtsauffassung der Gewerkschaften. Nun haben die Gewerkschaften erklärt, daß sie diesen Rechtsstreit bis zur letzten Instanz ausfechten werden. Aber aus welchen Klassen rekrutieren sich die deutschen Richter? Das ist eine Frage, die für die Arbeiterschaft mit von Bedeutung ist. Denn daß die Industriellen mit allen Mitteln den Staat sabotieren, ist klar. Und sie dürfen dies nur, weil eben auch die ganze Juristerei auf ihrer Seite ist, die höchsten Richter Klassengenossen derselben Kapitalisten sind, die wie diese, oft auch gegen den heutigen Staat verhaßt sind, weil er zu einem Volksstaat ausgebaut werden soll. 1919 hatte man noch große Sorgen vor der Sozialisierung, man

hat sie auf internationale Einflüsse hin nicht weiter beachtet, zehn Jahre nach dem Zusammenbruch der „Freien Wirtschaft“ oder auch der Kriegswirtschaft, wird der Kampf gegen die Arbeiterschaft mit allen Mitteln aufgenommen. Wehe wenn ein Arbeiter sich gegen seine Kollegen wendet, die während des Streiks Notstandsarbeiten verrichten, dann wird er sofort vom Staatsanwalt gepackt und es geht ihm bestimmt nicht gut. Hier sabotiert eine Clique von Industriellen hunderttausende von Arbeitern und man streitet darum, wer nun Recht hat, ob die Arbeiter oder die Industriellen. Gerade diese Aussperrung beweist, wie notwendig die Sozialisierung ist und vor allem Gesetze, die eine solche Sabotage verhindern können, die auch vor dem geheiligten Privatinteresse keinen Halt macht, wenn es sich um hunderttausende Arbeiterexistenzen handelt. Der Reichstag hat fast einstimmig das Vorgehen der Industriellen verurteilt, aber kein Gesetz geschaffen, welches auch die Arbeitgeber zur Raison gegenüber dem Staat zwingen kann. Die Industriellen dürfen den Staat und seine Autorität sabotieren, die Arbeiter verweist man auf einen komplizierten Rechtsweg, weil es so den Industriellen gefällt. Diese Vorgänge beweisen aber mit aller Deutlichkeit, daß selbst in der Republik die Kräfte des Privatkapitals viel stärker sind, als die politische Macht der Arbeiterklasse, wenn diese nur zum Teil in ihren Händen liegt. Der Hansabund hat mit seinem Kampfaufruf zur Forderung „Freiheit der Wirtschaft“ ganz offen gezeigt, wohin der Weg führt und die Antwort der Arbeiterklasse muß ebenso einstimmig lauten: her mit der Sozialisierung, damit Sabotagen vermieden werden, wie sie heute die Arbeitgeber provozieren. Das gilt nicht nur für Deutschland, die Sozialisierung muß Kampfruf aller Arbeiter sein.

—ll.

Ein Anschlag auf den lettischen Staatspräsidenten?

Riga. Am Montag ist auf den Zug, mit dem der lettländische Staatspräsident Semgal zusammen mit dem Vorsitzenden des Parlaments Dr. Kalnin und mehreren Generälen aus Libau von einem Militärordensfest heimkehrte, ein Attentat verübt worden. In der Nähe der Station Mitau war in verbrecherischer Absicht eine Weiche verstellt worden, um den Zug zur Entgleisung zu bringen. Kurz vor dem Eintreffen des Zuges konnte ein Polizeibeamter das geplante Attentat aufdecken. Er fand in der Weiche eine Axt eingeklemmt. Durch Signale wurde der Zug des Staatspräsidenten zum Halten gebracht. Im Zusammenhang mit dem Attentatsversuch sind mehreren linksradikalen Kreisen angehörenden Personen verhaftet worden. Es ist bisher jedoch noch nicht gelungen die Täter einwandfrei festzustellen.

*

Riga. Entgegen den ersten Nachrichten über den Anschlag auf den Zug des lettländischen Staatspräsidenten hat sich nun herausgestellt, daß die Meldungen der Rigaer Presse am Dienstag über den Versuch, den Zug des Staatspräsidenten zur Entgleisung zu bringen, stark übertrieben waren. Auf Grund der Untersuchung ist man jetzt der Auffassung, daß der Vorfall auf die Nachlässigkeit eines Weichenstellers, der seine Axt auf dem Eisenbahngleise vergessen hatte, zurückzuführen ist. Dem Vorfall wird keinerlei politische Bedeutung beigemessen. Es wurde ihm so wenig Beachtung geschenkt, daß nicht einmal dem Staatspräsidenten amtlich Mitteilung gemacht wurde. Der Staatspräsident selbst ist der Auffassung, daß es sich eher um einen Unfall als um ein vorbereitetes Attentat handelt. Die weitere Untersuchung ist im Gang.

Zunahme der politischen Morde in Sowjetrußland

Die politischen Morde haben nach Moskauer Meldungen in Sowjetrußland in der letzten Zeit wieder zugenommen. In einem nordkaukasischen Dorf wurden ein Kommunist und eine Kommunistin ermordet. Der Kommunist leitete im Dorfe die Propaganda gegen die Großbauern und die Geistlichen. Die G. P. U. verhaftete 16 Personen, denen die Todesstrafe droht. Die eigentlichen Täter sind jedoch entkommen.



Der Schiedsspruch im Lohnkonflikt der Metallindustrie
wurde am 12. November durch das Arbeitsgericht Duisburg für ungültig erklärt. — Im Bilde: Arbeiter warten vor dem Gerichtsgebäude auf den Ausgang der Verhandlung.

Die Vermittlung im Aussperrungskonflikt

Verhandlungsbereitschaft der Industriellen und Gewerkschaften.

Essen. Zu den vom Regierungspräsidenten Bergemann eingeleiteten Einigungsverhandlungen der Nordwestlichen Eisen- und Stahlindustrie erfährt die Telegraphen-Union aus Arbeitnehmerkreisen, daß dort nach dem Verlauf der Dienstagverhandlungen das Vertrauen besteht, daß die Einigung nicht allzu weit entfernt ist. Die Grundlage dieser Einigung beruht selbstverständlich darauf, daß die Unternehmer ohne Rücksicht auf den weiteren Verlauf des Prozesses ihre Betriebe wieder öffnen.

Schwieriger ist es, wie sich die neuen Verhandlungen über den Tarif gestalten werden. Zur Zeit herrscht nach dem Ausgang des Prozesses vor dem Duisburger Arbeitsgericht nach der Rechtsauffassung der Arbeitgeber ein tarifloser Zustand. Die Rechtsauffassung der Arbeitnehmer, daß ein ordnungsgemäß zustandegekommener Schiedsspruch besteht, der sogar von dem Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt ist, ist ebenso unerschütterlich, wie die Meinung der Arbeitgeber, die dieser Ansicht direkt entgegensteht. Hier werden die sofort aufzunehmenden Verhandlungen am gemeinsamen Verhandlungstisch einsetzen, um einen gerechten Ausgleich zu schaffen.

Blutiger Wahlkampf in Mexiko

Paris. In der Nähe von Comala (Mexiko) kam es anläßlich des mexikanischen Wahlkampfes zu einem schweren Gefecht zwischen Rebellen und Bundestruppen, wobei die Rebellen 32 Tote und die Regierungstruppen 12 Tote zu beklagen hatten.

England und Deutschland

Macdonald warnt vor einer Nadelstichpolitik gegen Deutschland.

London. **Macdonald bezeichnete in seiner Antwort im Unterhaus die Erklärung Baldwins als vollständig unbefriedigend. Nicht das was er oder Lloyd George getan hätten beunruhige die Nationen Europas, sondern es sei das ausgesprochene Mißtrauen gegen die Politik der englischen Diplomatie und den Einfluß Baldwins selbst als Leiter der britischen Regierung, das zu einer allgemeinen Beunruhigung geführt habe. Ohne ein Uebereinkommen zwischen Frankreich und Groß-Britannien könne es keinen Frieden in Europa geben. Für den britischen Außenminister sei nun die Zeit gekommen, eine eigene britische Politik festzulegen. Eine Politik der Reibereien und Nadelstiche gegenüber Deutschland sei ein fundamentaler Fehler. Es sei unmöglich, so betonte Macdonald am Schluß, die Abrüstungskonferenzen bis zum Tage des jüngsten Gerichtes fortzusetzen. Von entscheidender Bedeutung sei vielmehr die Psychologie der Völker so zu ändern, daß sie bereit seien, für den Frieden ein Risiko einzugehen.**

Zur Katastrophe der „Vestris“

Die Rettungsboote bis auf eins geborgen.

Neuyork. Von den Rettungsbooten des untergegangenen englischen Dampfers „Vestris“ sind von 16 Kuttern und ein größeres Motorboot bis jetzt alle gerettet bis auf eins, dessen Schicksal unbekannt ist.

Die Ursache der Katastrophe

Gewaltiger Sturm über dem Ozean.

London. Ueber die Ursache des Unterganges der „Vestris“ liegen vorläufig nur geringe Anhaltspunkte vor. Die Sachverständigen in Neuyork und London neigen zu der Ansicht, daß die Stahlplatten des Schiffes während des schweren Sturmes am Sonnabend so stark beschädigt wurden, daß Wasser in größeren Mengen eindringen konnte, als die Schiffspumpen wieder hinauszupumpen vermochten Die heute in Plymouth eingetroffene „Mauretania“ bestätigt, daß am Sonnabend ein Sturm von geradezu ungeheurer Gewalt über dem Atlantic wütete, der zeitweilig eine Stärke von 100 Stundenmeilen erreichte. Als Folge dieses Sturmes seien an Bord der „Mauretania“ 10 Mitglieder der Besatzung und Passagiere verletzt worden.

Keine Schiffbrüchigen mehr zu finden

Neuyork. Der Dampfer „Wyoming“ meldet, daß er eine Anzahl Toter gesichtet habe. Er suche heute noch weiter, obwohl er keine Hoffnung mehr habe, noch Lebende zu finden. Die Entsendung der „Los Angeles“ halte er nicht mehr für nötig.

Blutige Studentenausschreitungen in Laibach

Belgrad. Wie aus Laibach gemldet wird, fand dort am Montag eine große Kundgebung der nationalen Studentenschaft statt, anläßlich der 8. Wiederkehr des Jahrestages der Unterzeichnung des Vertrages von Rapallo. Die Demonstranten stießen Verwünschungen gegen Italien und den Faschismus aus. Als die Polizei einschritt, wurde sie mit Steinwürfen empfangen. Sie machte von der Schußwaffe Gebrauch und gab 15 Schüsse gegen die Demonstranten ab. Mehrere Studenten wurden teils schwer, teils leichter verletzt. Auch vier Polizisten erlitten Verletzungen. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Für Dienstag wurde eine Protestversammlung gegen das Vorgehen der Polizei einberufen.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

62)

Einen Augenblick lang öffneten sich Gypos Augen weit. Dann schloß er sie wieder. In seinem Gehirn verschwamm alles. Alpträume standen gesammelt, bereit, sich auf das schlafende Bewußtsein zu stürzen und in ihrem wilden Reigen fortzufahren, sobald es, in den Schlaf gebannt, entwiche. Er war den Alpträumen bereits ausgeliefert.

Schlaf, Schlaf, Schlaf.

Katie Fox sah ihn einen Augenblick lang tückisch an. Ihr Gesicht wurde hart, die Augen verengten sich zu Punkten. Dann blickte sie wieder fort gegen die Wand. Ihre Unterlippe sank herab, die Augen weiteten sich. Zweimal sog sie an ihrer Zigarette und begann wiederum zu reden.

„Ich könnte dir Geschichten über das alles erzählen, Gypo,“ rief sie, indem sie wild ihren Arm in seiner Richtung schwenkte. „Erzählen könnt' ich, weiß Gott, ich könnte. Aber wozu nützt das Erzählen? Wie? Was hat das alles für 'nen Zweck? Und Frater Conroy hat mir keine Absolution gegeben. Schön, er soll zum Teufel gehen. O Gnadenmutter,“ schrie sie, plötzlich sich bekreuzigend, „was hab' ich gesagt? Was —“

Louisana Cummins krächzte: „Ha, bekreuzige dich, bekreuzige dich bloß. 's nutzt dir alles nichts. In die Hölle wirst du kommen, runter in die Hölle. Hahaha!“

„'s ruht ein Fluch auf meiner Familie, Louisa, seit meine zweite Kusine, die Herzogin von — von — von —, wie heißt doch gleich der Ort, von dem sie Herzogin war? Ich vergeß' es, obwohl ich oft mit meiner Mutter da war. Es ist irgendwo draußen bei Killiney. Gleichviel, die hat jedenfalls den Fluch über meine Familie gebracht. Dreizehn Affen hatte sie, die saßen immer bei ihr am Frühstückstisch.“

„Du Lügnerin, du Lügnerin,“ schrie das alte Weib in plötzlicher Wut, „sie konnte keine dreizehn Affen haben, sie konnte keine dreizehn haben. Das Giftzeug, das du zu dir nimmst, ist dir ins Gehirn gestiegen. Dreizehn! Verrückt!“

Gypo murmelte irgend etwas in einem wilden Flüstern. Beide Frauen sahen ihn an. Seine Lippen bewegten sich, aber die Worte waren unverständlich. Seine massige Brust schwellte sich in riesigem Maße und fiel dann langsam wieder zusammen, während der Atem in einem starken Strom durch die Nüstern entwich. Sein sehniges Gesicht war bewegungslos im Schein des Feuers. Es sah traurig und sorgenvoll aus.

Schlaf, Schlaf, Schlaf.

Beim donnernden Tönen der gespenstigen Musik seiner Träume wurde er in schweren Wolken des Schlafs davongetragen. Ganz frühe Erinnerungen gewannen Gestalt und bedrückten ihn. Sie nahmen die Form von Wesen an, die ihn verfolgten.

Schlaf, Schlaf, Schlaf.

Seine Kraft lockerte sich, löste sich, glitt aus den Banden und schwebte gelockert auf den Dämpfen des Schlafes.

Schlaf, Schlaf, Schlaf.

Mit leiser gedämpfter Stimme fuhr Katie fort: „Weißt du, was ich dir sagen will? Wenn ich tot bin, dann werden sie mich heilig sprechen, dann werde ich einen heiligen Brunnen haben, draußen bei Malahide Road und ich werde jedem einen Fluch schicken, den ich nicht leiden kann, daß er aufwachen muß mitten in der Nacht und barfuß zu dem Brunnen gehen und den Becher trinken von dem heiligen Wasser, und niemals wird er wissen, daß ich's vergiftet habe. Eine verrückte Welt ist das, Louisa, und du wirst bald nicht mehr auf ihr sein, weil nämlich —“

„Bange willst du mir bloß machen,“ krächzte das alte Weib. „Auf deinem Grab werd' ich noch tanzen. Du Teufelsbrut, du bist die erste nicht, nicht mal die fünfte, die in den zehn Jahren in mein Haus gekommen sind und alle denselben Weg gingen. Nein, du nicht. Und du wirst auch nicht die letzte sein, oho! Alle habt ihr hübsche Gesichter. Alle habt ihr schöne, starke Männer, die euch küssen. Aber die alte Louisa Cummins mit dem häßlichen Gesicht wird noch auf euren Gräbern tanzen. Die tanzt auf euren Gräbern! Hast du deinen schmutzigen Fluch auf ihn geworfen? Verräter, oder was er sonst noch ist, ich werde dich das nicht tun lassen. Geh weg vom Bett.“

Katie war zu dem Bett gegangen und hatte sich mit dem linken Ohr zu Gypos Gesicht herabgebeugt; sie lauschte seinem Atem. Sie hob das Gesicht, um nach dem alten Weib zu sehen.

„Er schläft wie ein Toter,“ flüsterte sie mit einem Lächeln.

„Na, ist das vielleicht ein Wunder?“

„Weck' ihn nicht auf, während ich fort bin, Louisa.“

„Wo willst du hin?“

„Kümmere dich um deinen eigenen Kram, Louisa. Ich warne dich.“

„Willst du zur Polizei?“

„Red' nicht so laut. Ich gehe nicht auf die Polizei. Ich geh' bloß mal weg.“

„Ha! Verraten willst du ihn, du Teufelsbrut. Angeben willst du ihn.“

„Nichts von der Sorte. Ist er vielleicht kein Verräter? Mach' keinen Lärm. Weck' ihn nicht auf, oder sie werden dir Blei zu fressen geben, wenn sie kommen. Die Warnung geb' ich dir. Halt den Mund.“

Sie bewegte sich rückwärts gegen die Tür, die Hand drohend gegen das alte Weib gereckt. Die sah ihr nach. Ihr Mund war weit offen, ihre Augen irrten umher.

Dann verschwand Katie zur Tür hinaus. Ihre Schuhe tappten die Treppe hinab. Die Geländer quietschten. Die Stube war still, nur Gypos schwerer Atem ging. Das alte Weib blieb mehrere Sekunden regungslos und blickte nach der Tür. Dann tastete sie nach ihrem Stock und versuchte Gypo damit zu wecken. Aber Gypos Arm lag immer noch quer über ihrem Leib u. hielt ihn nieder. Sie blinzelte ihn an und erschauerte. Der Stock entfiel ihr, sie lächelte.

„Ha! jetzt ist sie gegangen, dich zu verraten, mein Junge, sie werden bald hier sein, hinter dir her. Trau 'ner Frau und du traust dem Teufel. Sie wird dein Verderben sein, mein kühner Krieger, und viele von den hübschen Mädchen deiner Heimat würden ihre beiden Augen geben für eine Nacht mit dir, und da liegst du schlafend und schwach, mit der Erschöpfung des Todes über dir. Ha! Der Teufel hol' euch alle. Ha! Da bist du nun. Ha! Da bist du nun und verdammt sollst du sein. Ha! Ha!“

Schlaf, Schlaf, Schlaf.

Schlaf und seltsame Träume.

17.

Sechzehn Minuten vor sechs Uhr raste Mulholland die Treppen in Bogey Hole herunter und rief die ganze Zeit in unterdrücktem Flüstern:

„Kommandant, Kommandant, wir haben ihn, wir haben ihn!“

Gallagher rannte zur Treppe. Er fand Mulholland, in einer Hand die Mütze haltend und mit der anderen Hand an die Wand geklammert, atemlos, mit schweißtriefenden Backen.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die „nicht“-käufliche Presse

* Wir haben einmal über die käufliche Presse geschrieben und erhielten daraufhin eine Berichtigung seitens der Wojewodschaft und weil wir es wagten, ihr ein Kommentar anzuhängen, so hat das hochwohllöbliche Wojewodschaftsamt an den Kadi geschrieben und gefordert, daß Gen. Helmrich exemplarisch bestraft werde, weil — — — — schenken wir uns lieber das, denn wir leben schließlich im Zeichen des Pressedekrets. Damals handelte es sich um den „Ilustrowany Kurjer Codzienny, das berüchtigte Revolverblatt und seine Offerte an die Wojewodschaft wegen Lieferung von bezahlten Artikeln. Gestern konnten wir etwas Neues von demselben Blatt berichten.

Nun hindert uns leider das Pressedekret an einer kritischen Beleuchtung mancher Tatsachen, die nicht immer verschwiegen werden können. Am 8. Juli brachte die „Polska Zachodnia“ eine Reihe von Artikeln über die schlesische Schwerindustrie und zugleich große Inserate, die bezahlt wurden. Da auch darunter Inserate von deutschen Industrieunternehmungen waren, die das Blatt wiederholt angegriffen hat, haben wir die Sache kritisch beleuchtet. Herr Rumun lief daraufhin zum Kadi und der Gen. Helmrich wurde verurteilt wegen Beleidigung der Redaktion der „Polska Zachodnia“ zu einem Monat Gefängnis. Nun sind die Redakteure gewöhnliche Angestellte im Zeitungsunternehmen, genau so wie die Kopfarbeiter eines Industrieunternehmens. Wir haben aber nicht die Angestellten, in diesem Falle die Redakteure des Blattes, sondern das Unternehmen als solches kritisiert. Wohlgemerkt, nur das Sanacja-Zeitungs-Unternehmen, das die „Germanes“ verdammt und doch von ihnen Inserate nimmt. Wir müssen uns diesmal mit Rücksicht auf die Auslegung des Gesetzes durch das Pressegericht erster Instanz einer weiteren Kritik enthalten und wollen nur nackte Tatsachen wiedergeben. Also nehmen wir jetzt die „Polska Zachodnia“ — nicht die Redaktion, sondern das Unternehmen — vom Sonntag zur Hand und schauen uns die Inserate des Sanacjablattes in Kattowitz näher an. Wir finden dort Inserate auf der ganzen Seite, wie beispielsweise Henckel von Donnersmarck Beuthen, Industrie-Lloyd Danzig, Gröppel Bochum, Kattowitzer Aktiengesellschaft, Rybniker Steinkohlengewerkschaft, Silesiahütte in Paruschowitz, Giesches Erben, Liborius Otto, Oberschlesische Kraftwerke, Godulla-Aktiengesellschaft, Bismarckhütte, Eminenzgrube, Ferrum und hundert andere. Alle diese Germanes stehen so friedlich da in dem Sanacjablatte, ohne daß sie von jemanden angegriffen werden. Sie sind also alle Geschäftsfreunde geworden und bezahlen ihre Inserate wahrscheinlich nicht schlecht. Daß sie sich gerade die „Polska Zachodnia“, das Sanacjablatt ausgesucht haben, soll niemanden weiter wundern, weil sich dort eben zwei Geschäftsfreunde gefunden haben.

Wie die Bergarbeiter ausgepowert werden

Weil man den Bergarbeitern einen kleinen Happen von 4, 6 und 9 Prozent durch einen Schlichtungsspruch geben mußte, versuchte man sich auf eine andere Art und Weise zu entschädigen. Man setzt Gedinge an, die manche Ortsmannschaft nicht leisten kann und dann zahlt man diese unter Tarif aus, und nebenbei bestraft man sie noch wegen irgend einer kleinen Bagatelle. Ja, sogar die verlorenen Pflockmarken werden den Häuern und Füllern vom Lohne in Abzug gebracht, wie das der Fall auf der „Cleophasgrube“ war. Vergangene Woche klagten drei Bergarbeiter vor dem „Sond Przemyslowy“ in Katowice von dieser Grube. Man hat diesen zu 3 bis 16 Zloty für Pflockmarken in Abzug gebracht. Nun mußte man Lunte gerochen haben und darum erschien ein Vertreter der Grube zu der Verhandlung nicht. Es wurde ein Versäumnis-Urteil gefällt. Aber wenn er auch erschienen wäre, so konnten diese Leute den Prozeß unter keinen Umständen verlieren, denn wenn eine Pflockmarke verloren geht, dann geht auch der geförderte Kohlenwagen für den Arbeiter verlustig. Die Grube hat dann die geförderte Kohle des herrenlosen Wagens und der Arbeiter hat einen großen Schaden. Die Pflockmarken sind aus Blech gestanzt. Eine jede Grube hat soviel abgenutztes Blech liegen, welches auf dem Grubenhof rostet und schließlich an einen Alteisenhändler abgesetzt wird. Es kam aber auch schon vor, daß auf dieser Grube Pflockmarken mit Doppelnummern vorgefunden wurden. Auf der einen Seite war diese Nummer und auf der anderen Seite eine andere Nummer. Soll dann der Pflockmarkensammler auf der Hängebank wissen, wem der Wagen gehört? — Gerade in der letzten Zeit sind die Gewerbegerichte mit Klagen und die Führer der Gewerkschaften mit Vertretungen überhäuft und nur aus der Unkenntnis der Arbeiterrechte einiger nach hier zugezogenen Grubenbeamten, die vielleicht der Meinung sind, daß wenn sie wo anders die Arbeiterschaft so behandelt h[illegible] dann können sie auch hier dasselbe tun. Wollen die Berg[illegible] dieser rigorosen Behandlung entgehen, dann müssen sie ihr[illegible] Solidarität bezeugen, in dem sie dem Deutschen Bergarbeiterverbande als Mitglied beitreten.

Nach der Einstellung der Georggrube

* Die vollständige Einstellung der Georggrube bei Eichenau ist bereits am 15. September durchgeführt worden, trotzdem Gemeinde und Delegationen verschiedener politischer Organisationen bei der Regierung gegen sie gewichtige Gründe anführen konnten. Nur eine Ausbaukolonne von 80 Mann wurde zurückbehalten. Den Ausbau der Anlage führt die alte Betriebsleitung durch, die Ueberwachung derselben liegt dagegen in den Händen eines Ingenieurs von der Hauptverwaltung, der anordnete, daß auch die kleinste Schraube nicht verloren gehen darf.

Wie wir nun von interessierter Seite unterrichtet werden, wurde vom Betriebsleiter dem Ingenieur die Meldung erstattet, daß die Abteilung 5 vollständig ausgebaut sei und unter Wasser gesetzt werden kann. Aber diese Meldung war durchaus falsch, da an 5 Bremsbergen sich noch sämtliche 90er Schienen befinden, deren Ausbau noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Der Betriebsleitung wird es aber wahrscheinlich daran liegen, nach Möglichkeit die Ausbaukolonne zu vermindern und deshalb will man wertvolles Material ersaufen lassen. Davon hat der überwachende Ingenieur keine Ahnung, da er nach unten zur Revision nicht einfährt. Sehr interessant ist es auch zu erfahren, daß auf der Georggrube, trotzdem sie eingestellt ist, noch weiter gefördert wird, allerdings nur im geheimen. Und das deshalb:

Bei der Einstellung der Anlage war ein Kohlenbestand von einigen Tausend Tonnen auf der Halde vorhanden, dessen Verladung einer Privatfirma übertragen wurde. Als die Verladung beendet war, stellte sich ein Minus von 200 Tonnen heraus; ein solches Quantum ist nun kein Pappenstiel und die so vorsichtige Betriebsleitung, der sonst nicht ein Kilogramm entging, müßte eigentlich im Bilde sein, wohin die 200 Tonnen hingeraten sind. Aber diesmal will sie von nichts wissen, und um den Vorfall der Hauptverwaltung nicht melden zu müssen, läßt sie täglich 40—60 Kasten von der Grubenwehr fördern, was bereits vierzehn Tage vor sich geht. — Und ganz im geheimen, wie wir schon einmal erwähnten.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Ausbaukolonne — ihr gehören lauter Familienväter an — in einer geradezu skandalösen Weise ausgebeutet wird. Die Betriebsleitung kann sich das erlauben, weil sie weiß, daß diese Leute von einem Abbau in der jetzigen Zeit Angst haben. So betrachtet die Betriebsleitung das Fördern als eine Art Zugabe zur Ausbauarbeit. Bezahlt wird kein Gedinge, nur Schichtlohn. Und noch dazu ein sehr geringer. — Es wäre notwendig, wenn die Bergbehörden sich den Betrieb auf der „stillgelegten“ Georggrube gründlich ansehen wollten. Vielleicht finden sie dann noch anderes, was wir nicht erwähnt haben.

Wer bezahlt den Schichtenausfall?

* Man weiß, daß der Unabhängigkeitstag bei uns mit aller Pracht gefeiert wurde. Wenige werden jedoch wissen, daß am Sonnabend auch der Eisenbahnverkehr aus demselben Anlaß feiern mußte für eine bestimmte Zeit. Diese vorübergehende Einstellung des Eisenbahnverkehrs hätte man sich gefallen lassen können, hätte sie nur 5 oder 10 Minuten gedauert und überall regelmäßig durchgeführt worden wäre. Aber das war nicht der Fall, die Zugführer setzten den Verkehr nach Belieben aus. So blieb, um nur einen Fall anzuführen, der am Sonnabend von Kattowitz 13.25 Uhr nach Beuthen abfahrende Zug vor Michalkowitz sage und schreibe 33 Minuten stehen. Diesen Zug benutzen nun Hunderte von Arbeitern, die in Deutsch-Oberschlesien arbeiten. Alle diese Leute kamen also mit einer mehr als halbstündigen Verspätung auf ihrer Arbeitsstelle an, und konnten, da es sich hauptsächlich um Bergleute handelt, nicht mehr einfahren. Ob sie wollten oder nicht, es blieb ihnen nichts anderes übrig, als wieder umzukehren.

Diese Arbeiter haben also eine Schicht durch Verschulden der Eisenbahndirektion bezw. des Staates eingebüßt. In den betreffenden Arbeiterkreisen wird jetzt sehr eifrig die Frage erörtert, ob der Staat bezw. die Eisenbahndirektion den Ausfall tragen wird, und trägt sich ernsthaft mit dem Gedanken, die Angelegenheit den Gewerkschaften zur Erledigung zu übergeben.

Mit Orden und Ehrenzeichen

* Vor 2½ Jahren wurde in Emanuelssegen der Redakteur Jan Kustos von Aufständischen schwer mißhandelt. Die Staatsanwaltschaft sah aber darin keinen Grund als öffentlicher Ankläger aufzutreten, bis sie das schließlich doch tun mußte, nachdem Kustos die Angelegenheit wiederholt in seinem Blatt öffentlich behandelte. Gestern sollte vor dem Bezirksgericht die Verhandlung stattfinden, aber von den 7 Angeklagten erschienen nur drei, darunter Herr Brandys aus Siemianowitz, der sämtliche Orden und Ehrenzeichen angelegt hatte, und mit einem Auto vorfuhr. Die Verhandlung wurde vertagt, obwohl von den 15 vorgeladenen Zeugen 13 erschienen sind.

Herr Brandys ist übrigens nicht der einzige von den Herren Aufständischen, die vor Gericht mit Orden und Ehrenzeichen erscheinen. Sicherlich wird er sich bei der nächsten Verhandlung mit seinen Verdiensten im Aufstande rühmen, wie es ja auch stets seine Gesinnungsgenossen tun. Warum, werden sie wohl selbst am besten wissen, wir können uns darüber kein Wort erlauben. Aber Glück haben die Herren Aufständischen fast immer.

Zwei Aufrechte

* Die Teilnahme der beiden deutschsozialistischen Sejmabgeordneten an der Festsitzung des Schlesischen Sejm anläßlich der Unabhängigkeitsfeier hat in gewissen Kreisen, die das Deutschtum für sich in Erbpacht genommen haben, eine ziemliche Mißstimmung hervorgerufen, was uns aber höchst gleichgültig ist.

Wie wir nun der polnischen Presse entnehmen, hat der Senator Spickermann aus Lodz, trotz des Beschlusses des Deutschen Klubs, den Abgeordneter Neumann dem Sejmmarschall Daszynski zustellte, an der Festsitzung des Senats teilgenommen. Und auch der Abgeordnete Utta tänzelte aus der Reihe, indem er dem Lodzer Wojewoden, wie die „Lodzer Volkszeitung“ schreibt, ein wunderschönes Huldigungsschreiben übermitteln ließ, nachdem er einige Stunden vorher in der „Freien Presse“ in einem Leitartikel noch sehr stramm zum Beschluß des Deutschen Klubs hielt. — Na also! Was will man da noch mehr. Wo bleibt da dann eigentlich die deutsche Treue und Ehrlichkeit? — Es ist zum Lachen. — — —

Ein neues Kulturdenkmal

Die Exmission eines Doppelt-Invaliden

In der vergangenen Woche, gerade vor dem nationalen Feste, wurde in Städtisch-Janow ein Kriegsinvalide unter aufsehenerregenden Umständen exmittiert. Es handelt sich um den doppelten Kriegs- und Aufstandsbeschädigten 80 prozentigen Invaliden Drzyzga, dem seine Wunden nicht heilen wollen und ihm große Schmerzen verursachen. Als die Exmission vorgenommen werden sollte, lag Drzyzga im Bette und hatte obendrein noch ein schwer krankes Kind zu Hause. Der Gerichtsvollzieher, der die Exmission auf Grund eines gerichtlichen Urteiles vorzunehmen hatte, wollte mit der Exmission nicht abwarten bis wenigstens das Kind hergestellt wird und schickte nach Myslowitz einen Boten und ließ einen Arzt holen. Der zugerufene Arzt stellte fest, daß Kranke eine Exmission aushalten. Man zog die Kranken aus den Betten heraus und führte die Exmittierung durch. Die armselige Gabe des Doppeltinvaliden wurde auf die Straße hinausgestellt, die Wohnung versiegelt und die Familie des Invaliden sich selbst überlassen. Nun möchten wir noch kurz die Ursachen der Exmission durchgehen, die wirklich verdienen, öffentlich beleuchtet zu werden.

Der Kriegsinvalide Drzyzga war trotz seiner schweren Verletzungen ein rühriger Mensch gewesen. Im Jahre 1923 gründete er in Städtisch-Janow eine Arbeiter-, Bau- und Wohnungsgenossenschaft. Er ging der Sache fleißig nach, bewältigte alle Schwierigkeiten, die sich der Arbeiter-, Bau- und Wohnungsgenossenschaft in den Weg stellten und beschaffte das Geld für den Bau der Genossenschaftshäuser. Das Baumaterial, wie die Ziegelsteine, Kalk, Sand, Holz u. a. schleppten die Mitglieder nach vollendeter Schicht selbst herbei und halfen dadurch die Baukosten zu verringern. Im Jahre 1924 wurden 4 neue Häuser erbaut, jedes Haus mit zwei Wohnungen, bestehend aus zwei geräumigen Zimmern, Küche, Boden, Keller und Stallungen. Die neuerbauten Häuser sehen villenartig aus. Als bereits 4 Häuser bewohnt werden konnten, drängten sich in die Genossenschaft der Bäckermeister Kosak und ein gewisser Kotyrba aus Städtisch-Janow hinein. Die Absichten dieser beiden wurden nicht erkannt und man nahm sie in die Genossenschaft auf. Sofort begann eine wilde Hetze gegen den Leiter der Genossenschaft Drzyzga, bis man ihn aus dem Vorstande entfernte und an seine Stelle den Kosak und Kotyrba in den Vorstand wählte. Das hatten die beiden auch beabsichtigt, die dann auch den D. aus der von ihm gegründeten Genossenschaft ausgeschlossen haben. Sie wollten den Mitgliedern zeigen, was sie für tüchtige Kerle sind und haben zwei weitere Häuser gebaut, die aber nicht mehr villenartig, sondern als ganz gewöhnliche Häuser gebaut wurden. Der Unterschied war noch der, daß die Häuser 26 000 Zloty, während jene, die Drzyzga baute, nur 17 000 Zloty gekostet haben. Der aus der Genossenschaft ausgeschlossene Drzyzga strengte gegen die neue Leitung eine Zivilklage an und verlangte für seine Mühewaltung eine Entschädigung. Er hatte auch schon einen Erfolg beim Gericht gehabt, doch wurde das Urteil angefochten und bei dem schleppenden Gang der Sache ist diese Angelegenheit bis heute noch nicht erledigt. Mit dem Gelde, das ihm höchstwahrscheinlich vom Gericht zugesprochen wird, will er die Miete bezahlen. Inzwischen hat die Leitung der Genossenschaft eine Klage gegen D. wegen Exmission angestrengt, weil er die Miete nicht zahlt. Diese Klage wurde früher erledigt und der Genossenschaft das Recht der Exmission zugesprochen, die auch in der vorigen Woche erfolgte. So wurde Drzyzga aus dem von ihm erbauten Hause mit einem kranken Kind auf die Straße gesetzt und steht jetzt ohne Wohnung da.

Ueber 40000 Neubauwohnungen in Deutsch-Oberschlesien

In den letzten 10 Jahren sind in Deutsch-Oberschlesien von 1919 bis 1928 insgesamt über 40 000 Neubauwohnungen gebaut worden. In den ersten Jahren der Nachkriegszeit war naturgemäß der Wohnungsbau in Oberschlesien durch die Inflation, die Besatzung und den Abstimmungskampf stark behindert. Insgesamt wurden von 1919 bis 1923 rund 12 600 Wohnungen in dem jetzigen Gebietsraum von Deutsch-Oberschlesien fertiggestellt. Die jährliche Durchschnittszahl der Wohnungsbauten betrug also in den ersten 5 Nachkriegsjahren ungefähr 2500. Von 1924 ab ist dann nach Eintritt ruhiger Verhältnisse eine wesentliche Belebung in der Wohnungsbautätigkeit eingetreten. Im Jahre 1924 wurden bereits rund 4000 Wohnungen gebaut. Diese Zahl ist in den folgenden Jahren weiter angestiegen. 1925 wurden in Deutsch-Oberschlesien zirka 6400 Wohnungen errichtet. 1926 betrug die Zahl der neugebauten Wohnungen etwas über 5000, während sie 1927 fast die Ziffer 8000 erreichte. Von 1919 bis 1927 wurden insgesamt in Deutsch-Oberschlesien 35 994 Wohnungen gebaut. Da man in diesem Jahr die Zahl der Neubauwohnungen auf mindestens über 4000 schätzen kann — die endgültigen Erhebungen sind naturgemäß noch nicht abgeschlossen —, so kann man mit einer Gesamtzahl von über 40 000 Wohnungen rechnen, die von 1919 bis 1928 in Deutsch-Oberschlesien gebaut wurden.

Die genauen Zahlen liegen bis jetzt nur von den Jahren 1919 bis 1927 vor. Nach dieser Statistik sind in den oberschlesischen Stadtkreisen von 1919 bis 1927 rund 12 600 und in den oberschlesischen Landkreisen rund 23 400 Wohnungen gebaut worden. Für die Zeit von 1919 bis 1927 ergeben sich für die einzelnen Kreise folgende Zahlen: Stadtkreis Beuthen 1925 Wohnungen, Landkreis Beuthen 2016, ehemaliger Landkreis Hindenburg (bis 1. 1. 1927) 1876, Stadtkreis Hindenburg 2045, Stadtkreis Gleiwitz 3847, Landkreis Gleiwitz 1756, Landkreis Cosel 1545, Landkreis Ratibor 1543, Stadtkreis Ratibor 1289, Landkreis Neustadt 2165, Landkreis Leobschütz 1859, Landkreis Neisse 1257, Stadtkreis Neisse 1219, Landkreis Grottkau 595, Landkreis Falkenberg 1005, Landkreis Oppeln 3638, Stadtkreis Oppeln 2279, Landkreis Groß-Strehlitz 1220, Landkreis Kreuzburg 1325, Landkreis Rosenberg 1054, Landkreis Guttentag 536 Wohnungen.

Rein ziffernmäßig hat in den Jahren 1919 bis 1927 von den oberschlesischen Stadtkreisen die Stadt Gleiwitz und von den oberschlesischen Landkreisen der Landkreis Oppeln am meisten gebaut.

Kattowitz und Umgebung

Schwerbeschädigte sollen sich melden.

Zwecks Registrierung und eventl. Arbeitszuweisung werden alle diejenigen, im Bereich von Groß-Kattowitz wohnhaften Schwerbeschädigten, welche eine Erwerbsunfähigkeit von mindestens 45 Prozent aufweisen können und infolge Arbeitseinstellung ihre Beschäftigung aufgeben mußten, ersucht, sich bis spätestens zum 30. November d. Js. beim städtischen Wohlfahrtsamt in Kattowitz, Fürsorgestelle für Kriegs- und Aufstandsinvaliden, ulica Mlynska 4, 2. Eingang, Zimmer 28, zu melden. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: a) das Invaliditätsbuch bezw. ein entsprechender Ausweis, aus welchem die Höhe der prozentualen Erwerbslosigkeit zu ersehen ist; b) der Arbeits-Entlassungsschein; c) die Arbeitslosen-Legitimation und d) Auszug aus dem Familienregister bezw. entsprechende Personalausweise. Die in Frage kommenden Invaliden werden darauf aufmerksam gemacht, daß spätere Anmeldungen nicht berücksichtigt werden können und es daher im Interesse der Meldepflichtigen liegt, sich zwecks Zuweisung einer Beschäftigung durch die amtliche Stelle, möglichst sofort und ohne weiteren Zeitverlust zu melden.

Wichtig für Militärpflichtige!

Nach einer Bekanntmachung des Magistrats in Kattowitz haben sich die Reservisten der näher angegebenen Jahrgänge und Kategorien, soweit diese im Bereich von Groß-Kattowitz wohnhaft sind, an den nachstehenden Terminen zur Kontrollversammlung zu melden: Am Donnerstag, den 15. November, die Reservisten der Kategorien A und C der Jahrgänge 1901 und 1898, am Freitag, den 16. November der Jahrgänge 1899, 1894 und 1893, am Sonnabend, den 17. November der Jahrgänge 1892, 1891 und 1887. Die Anmeldung zur Kontrollversammlung kommt für die angegebenen Jahrgänge in Frage, sofern die Reservisten in den Jahren 1926 und 1927 vor der Kontrollkommission nicht erschienen sind. Die Reservisten der Jahrgänge 1895 und 1890 (Kategorie A) müssen gleichfalls an den angegebenen Terminen zur Kontrollversammlung erscheinen, sofern diese verpflichtet waren, in den Jahren 1927 und 1928 an den Reserveübungen teilzunehmen, gleichwohl aber sich aus irgendwelchen Gründen der vierwöchentlichen Uebung nicht unterzogen haben. Ueberdies werden diejenigen Reservisten der Jahrgänge 1903, 1900 und 1888 (Kategorie A, C und D) aufgefordert, sich zur Kontrollversammlung einzufinden, welche ihrer Meldepflicht an den vorher ausgeschriebenen Terminen nicht nachgekommen sind. Die Kontrollkommission amtiert im Saale der Restauration Posz-Dajka in Zawodzie. Pünktlich um 8 Uhr früh haben sich die Meldepflichtigen einzufinden.

Klagen der Neudorfer Arbeitslosen.

Bei der Ueberleitung zum Achtstundentag haben viele Arbeitslose der Gemeinde Neudorf wieder Arbeit erhalten. Dennoch gibt es eine beträchtliche Zahl, welche mit der Arbeitslosenunterstützung ihr Dasein fristen. Es sind meistens diejenigen Arbeiter von 40—55 Jahren, welche der Knappschaftsarzt für jung und kräftig befindet, um pensioniert zu werden, und der Kapitalist sie in die Arbeit nicht einstellen will, weil sie zu alt, unterernährt und krank, eine Ausbeutung sich nicht mehr rentiert. Aber dieser erhabene Genuß der Arbeitslosenfürsorge wird ihnen auch nicht so ohne weiteres zuteil, denn dafür sorgt die Wojewodschaft mit einer Verordnung, wonach Arbeitslose wöchentlich unentgeltlich zu Arbeiten innerhalb der Gemeinde herangezogen werden können. Mit der Uebernahme der Amtstätigkeit des Amts- und Gemeindevorstehers Herrn Fryc werden Arbeitslose zu verschiedenen Arbeiten herangezogen. Es ist ein Jammer, wenn man die ausgehungerten abgehärmten Gestalten in dünnen, zerschlissenen, anzugähnlichen Gewändern mit zerrissenen Schuhen in den naßkalten Tagen, wo kein Hund sich auf der Straße aufhält, ansieht. Im Winter werden sie weiterer Krankheit und dem Erfrieren ausgesetzt. Wenn noch ein Funke von Menschlichkeitsgefühl bei den Behörden vorhanden ist, so wäre es sehr segensreich, diese Verordnung aufzuheben.

Eine weitere Klage der Arbeitslosen von Neudorf ist die, wonach verschiedene Unternehmer sich an das Posrednictwo Pracy wenden, zwecks Einstellung von Arbeitern. Gewöhnlich zahlt so ein Unternehmer 4—5 Zloty bei einer Arbeitsdauer von 12 Stunden, während aus den Betrieben den Arbeitern bei 8 Stunden Arbeitszeit, bei Verrichtung derselben Arbeit 9—10 Zloty gezahlt wird. Es ist dies eine schamlose Ausbeutung der Arbeitslosen, aber die Herren Unternehmer haben nichts zu befürchten, denn der Arbeitslose ist gezwungen, für dieses Bettelgeld zu arbeiten, weil eine Verfügung des Urzond Bezrobocia besteht, wonach bei freiwilliger Arbeitsniederlegung die Arbeitslosenunterstützung glattweg entzogen wird.

Ein Gemeindevertreter.

Ausgezahlte Erwerbslosenunterstützungen. In der letzten Auszahlungswoche wies die ausgezahlte Gesamt-Arbeitslosenunterstützung, welche den Erwerbslosen der Stadt- und Landkreise Kattowitz, Pleß, Schwientochlowitz, Lublinitz und Tarnowitz gewährt worden ist, die Summe von 38 740.18 Zloty auf. Es betrug die Staatsbeihilfe 22 970.93 Zloty, die Wojewodschaftsbeihilfe 2 372.61 Zloty, und die Unterstützung nach der Normalaktion 13 396.64 Zloty.

Straßenausbauarbeiten. Der Teil der Nebenstraße auf der ulica Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz vor der Villa des Wojewoden ist inzwischen fertiggestellt worden. Diese Arbeiten wurden von der Tiefbaufirma Leuschner ausgeführt. Die Pflasterungsarbeiten auf der ulica Jagiellonska in Kattowitz auf dem Teil vor dem neuen Wojewodschaftsgebäude wurden beendet. Auch die Pflasterung des neuen Bürgersteiges ist bereits erfolgt. — Auf der projektierten Verbindungsstrecke zwischen der ulica Juljusza Ligonia und Jagiellonska sind Planierungsarbeiten vorgenommen und beendet worden. Gegenwärtig werden auf dieser Verbindungsstrecke die Bordsteine gelegt. — Im südlich gelegenen Teil der ulica Sienkiewicza werden durch die Baufirma Dymaszewski Straßenpflasterungsarbeiten ausgeführt.

* **Der Chauffeur hat die Schuld.** Auf der ul. Sienkiewicza in Neudorf wurde von einem Autobus der 9 Jahre alte Erwin Osmenda überfahren und arg mitgenommen. Der Knabe wurde nach dem Hüttenlazarett in Neudorf durch den Chauffeur gebracht, welcher an dem Unfall die Schuld trägt, weil er es unterließ, Warnungssignale zu geben.

* **Ein lohnender Griff.** Ein Bote der Gieshes A.-G., Paul Jordan, wurde das Opfer eines geschickten Taschendiebes, der ihm bei Einkauf von Stempelmarken bei der Firma Gerschel 3000 Mark stahl und zwar 2 Noten zu 1000 und 10 zu 100 Mark. Von dem Spitzbuben ist natürlich keine Spur.

Ungetreuer Postangestellter. Wegen Unterschlagung und Fälschung eines Privatdokumentes hatte sich vor dem Landgericht in Kattowitz der frühere Briefträger Johann S. aus der Ortschaft Cwiklitz, Kreis Pleß, zu verantworten. Der Angeklagte unterschlug in der Eigenschaft als Geldbriefträger ein Ueberweisungsblankett der P. K. O., lautend über die minimale Summe von 36 Zloty, fälschte die Unterschrift und eignete sich das Geld an. Das Gericht verurteilte den S. zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten.

Die Wohnungsfrage und die Schwerindustrie

Was uns heute vor allem fehlt, daß sind die Kleinwohnungen, bezw. Arbeiterwohnungen. Gerade die Arbeiter haben am ärgsten unter der Wohnungsnot zu leiden. Sie haben kein Geld um „Abstandsgelder" für eine Wohnung zu bezahlen, die selbst von den Hausbesitzern unter irgendwelchem Vorwande verlangt werden. In den meisten Arbeiterwohnungen, die gewöhnlich aus Zimmer und Küche bestehen, wohnen heute zwei und nicht selten sogar drei Familien. Die Ueberfüllung der Arbeiterwohnungen ist ja allgemein bekannt. Vor dem Kriege hat die Industrie Arbeiter- und Beamtenhäuser gebaut. Das war nicht nur in Deutschland der Fall, sondern überall, in der ganzen Welt, insbesondere dort, wo große Industriezentren entstanden. Die Kapitalisten haben Arbeiterhäuser gebaut und taten das deshalb, um die Arbeiter an den Betrieb zu ketten. Es lag ihnen viel daran, um einen Stamm von Arbeitern zu haben, die von ihnen abhängig waren. Das ließe sich am leichtesten erzielen durch den Bau von Arbeiterkolonien, beispielsweise wie Gieschewald, oder Nickischschacht. Die genannten Kolonien liegen von anderen Ortschaften ganz abgetrennt und bilden für sich ein Ganzes. Die Arbeiter waren in diesen Kolonien von den übrigen Mitmenschen isoliert und wurden von den Kapitalisten bespitzelt. Der Arbeiter wurde auf Schritt und Tritt überwacht, noch ärger als bei der Arbeit. Er mußte in den Werkskonsumvereinen seine Einkäufe decken, dürfte einer sozialistischen Organisation, gleichgültig ob Partei oder Gewerkschaft, nicht angehören, eine sozialistische Zeitung nicht lesen. Die Bedürfnisse der Arbeiter waren den Kapitalisten genau bekannt, und die Löhne danach festgesetzt. An einen Streik konnten die Arbeiter gar nicht denken, da für sie zu viel auf dem Spiele stand. Haben sie dennoch versucht durch einen Streik einen höheren Lohn zu erkämpfen, so wurden die Läden der Werkskonsume vor den Arbeitern geschlossen und eine Exmission aus den Werkswohnungen durchgeführt. Der Arbeiter erhielt bei der nächsten Lohnauszahlung keinen Groschen in die Hand, weil sein Lohn für die Außenstände in dem Werkskonsum verpfändet wurde. Er stand ohne Geld, ohne Lebensmittel und ohne Wohnung da und mußte vor der Werksverwaltung kapitulieren. So ist es tausenden Arbeitern ergangen, die da gewagt haben, mitzustreiken. Durch die Werkswohnungen wurden sie zum Handkuß gezwungen, die für die Kapitalisten als Waffe gegen die Arbeiter angewendet wurden. Damals hatten die Kapitalisten ein großes Interesse daran gehabt, Werkswohnungen zu bauen. Wo sie nicht schnell genug Arbeiterhäuser bauen konnten, dort haben sie Wohnhäuser gekauft. Wir verweisen hier auf Myslowitz, Friedenshütte, Ruda und andere Orte, wo die Kapitalisten ein Haus nach dem anderen kauften und die Häuser überzahlten.

Nach dem Kriege hat sich das alles geändert. Im Jahre 1918 haben sich die Arbeiter der Arbeiterkolonien bemächtigt und dabei kam ihnen das Betriebsrätegesetz sehr zu statten. Die Werksverwaltung mußte die Arbeiterkontrolle über sich ergehen lassen. Schließlich kam das Mieterschutzgesetz. Wenn es auch gelang, die im Jahre 1918 gestürzte Werksverwaltung wieder aufzurichten, so kann sie nicht mehr frei über die Werkswohnungen verfügen und ihr mißliebige Arbeiter aus den Werkswohnungen auf die Straße zu setzen. Die Kapitalisten haben kein Interesse mehr an dem Bau der Arbeiterhäuser und sie werden auch keine mehr bauen. Demnächst kommen noch die Amerikaner scharenweise nach Polnisch-Oberschlesien, die hier 60 Prozent der Eisenproduktion und 30 Prozent der Kohlenproduktion käuflich neuerworben haben. Die Zinkproduktion beherrschen sie bereits. Die werden sicherlich keine Arbeiterwohnungen bauen. Vor dem Kriege war die Kalkulation eine andere gewesen und heute ist sie auch eine andere. Die bestehenden Werkswohnungen werden beispielsweise durch die Giesche-Spolka als Spekulationsobjekte ausgenutzt. Die Mietszinse sind doppelt und dreifach so hoch, wie vor dem Kriege. Die Kapitalisten können nicht mehr durch die Wohnungen die Freiheit der Arbeiter beschränken, so wollen sie wenigstens die Werkswohnungen als Einnahmsquellen ausnützen und durch sie den kapitalistischen Profit steigern.

Die Arbeiter müssen aber darauf drängen, daß neue Kleinwohnungen gebaut werden, denn das, was die Wojewodschaft baut, genügt zur Steuerung der Wohnungsnot nicht. In Belgien haben sich die Kapitalisten verpflichtet, freiwillig einen gewissen Prozentsatz im Vergleich zu den Vorkriegszeiten Neuwohnungen zu bauen. Auch in Deutschland bauen die Kapitalisten Arbeiterwohnungen und dort, wo sie das nicht tuen, müssen sie für den Baufonds ein Schärflein beisteuern. Das wird auch bei uns erfolgen müssen, wenn wir nicht erleben wollen, daß in einer Arbeiterwohnung drei bis fünf Familien wohnen. Nach dem Kriege haben die Kapitalisten auch in Schlesien einen gewissen Betrag für Wohnungszwecke zahlen müssen, welcher Fonds jedoch infolge Geldentwertung zerronnen ist. Wird man in den polnischen Regierungskreisen soviel Curage, insbesondere den Amerikanern gegenüber aufbringen und sie zum Bau von Arbeiterhäuser anhalten? Das ist eine Frage, die heute aktuell ist, wenn wir nicht wollen, daß Arbeiterfamilien der größten Wohnungsnot verfallen.

Königshütte und Umgebung

Verteilung von Jubiläumsuhren.

Wie im Vorjahre, so werden auch in diesem Jahre in der Mitte des Monats Dezember an die Arbeiter und Angestellten der Königshütte und Werkstättenabteilung, die vom 1. Juli 1927 bis zum 30. Juli 1928 auf eine 25 jährige ununterbrochene Tätigkeit zurückblicken können, silberne bezw. goldene Jubiläumsuhren zur Verteilung kommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch zunächst ein Teil der früheren Jahrgänge, die bereits 25 Jahre und noch mehr Dienstzeit hinter sich haben, eine Jubiläumsuhr erhalten werden, was nur recht und billig wäre. Die Verteilung der Uhren soll mit einer entsprechenden Feier verbunden werden, was noch durch die Verwaltungen bekanntgegeben werden wird.

Abholung von Ueberschüssen. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats können die am 6. November bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse der Pfänder von Nr. 58 256—59 847 gegen Abgabe der Quittungen in der Kasse des städtischen Pfandleihamtes an der ulica Bytomska 19 während den Dienststunden abgeholt werden.

Zur Einsichtnahme ausgelegt. Der Magistrat hat die Kostenverteilung für die ausgebauten Straßen von der ul. Bytomska bis zur Koscielna, verlängerte Zjednoczenia, Cmentarna von der Hajducka bis zum Friedhof, Konopnickiej von der Bogdaina bis zur Poniatowskiego, Pudlerska, Juljusza Ligonia bis zur Karola Miarki, Drzymaly, Kopernika, sw. Piotra von der Bytomska bis zur Mickiewicza, Srednia und Dombrowskiego, im Tiefbauamt an der ul. Stawowa 1, Zimmer 16, bis zum Freitag, den 7. Dezember, zur Einsichtnahme für die Haus- und Grundbesitzer ausgelegt. Etwaige Einsprüche können daselbst angebracht werden, andernfalls die Kosten nach Ablauf der Frist zu bezahlen sind.

Vergebung der städtischen Läden. Durch die Erwerbung des Lunaparkes und der dazu gehörigen Gebäude, hat die Stadtverwaltung aus den an der ul. Wolnosci 74 gelegenen Restaurationsräumen fünf Läden errichten lassen. Um die neuen Geschäftslokalitäten ihrem Zweck zuzuführen, schritt der Magistrat zur Vergebung. Von den 30 Bewerbern fanden Berücksichtigung: Gaswerk Königshütte, Kunststeinfabrik Anton Cepok, Königshütte, Kolodzik Josef, Tyrakowski und Przybiczenska. Die Läden können am 15. d. Mts. bezogen werden.

Vom 2. Stockwerk heruntergestürzt. Seinem Leben wollte ein gewisser Arthur B. von der ulica Stawowa ein Ende machen, indem er sich aus dem zweiten Stockwerk in den Hof herunterstürzte. Mit gebrochenen Beinen und schweren inneren Verletzungen wurde der Lebensmüde mittels Krankenwagens in das städtische Krankenhaus gebracht.

Städtische Versteigerung. Am Donnerstag, den 15. November, vormittags 10 Uhr, werden im Hofe des städtischen Feuerwehrdepots an der ulica Bytomska 19, 40 Herrenanzüge und ein großer Spiegel versteigert.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

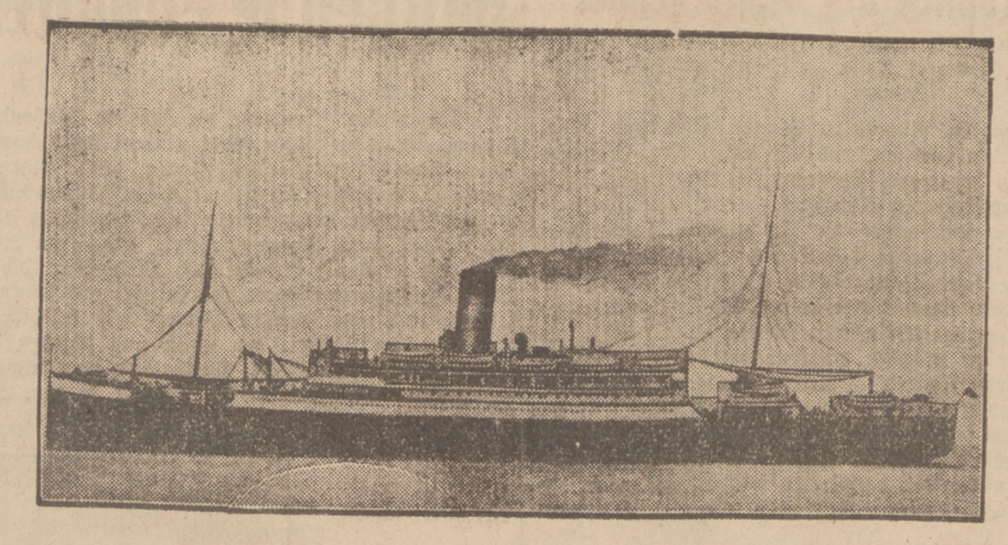
Selbst die Romreise hat nichts genützt.

Der Hausbesitzer St. von der Barbarastraße, setzte seinen Einwohnern derartig zu, daß ihn diese wegen Beleidigung des Richterkollegiums zur Anzeige brachten. Die Einwohner betrachten ihr Vorgehen als Notwehr, da St. dauernd auf Exmission klagte. St. legte als Leumundszeugnis eine Bescheinigung des Ortspfarrers und eine andere vor, woraus zu ersehen war, daß er eine Romreise unternommen hatte. Die Belastungsmomente waren durchschlagend. Der Richter stellte sich auf den Standpunkt, daß nach Rom nur Sünder mit vielen Sünden pilgern und verknackte den Beleidiger zu 1 Monat Gefängnis. Dem hohen Alter des St., ist es zu gönnen, daß die Strafe glücklicherweise unter die Amnestie fällt.



Der kleine Diplomat

Jungchen (das sich in einer Teegesellschaft schrecklich langweilt): „Mutti — ich glaube, meine Schlafenszeit ist längst gekommen."



Schiffbruch eines Passagierdampfers

Der englische 11 000-Tonnen-Dampfer „Vestris“, der mit 140 Passagieren und 210 Mann Besatzung von Neuyork nach Rio de Janeiro unterwegs war, ist 300 Meilen von der Küste von Virginia im Sturm gesunken. Passagiere und Mannschaft gingen in die Rettungsboote, die bis auf eins von herbeieilenden Dampfern aufgenommen werden konnten.

Börsenkurse vom 14. 11. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212,90 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.97 Rmk.

In Dalmatien. Herr Dr. Herrmann hat aus Gesundheitsrücksichten seine Praxis für die Dauer von 6 Wochen unterbrechen müssen. Er begab sich nach Dalmatien.

Autounfall mit Todeserfolg. Trotz der angemessenen Verbreiterung der Verkehrskreuzung an der Straßenbahnhaltestelle riß ein noch unbekanntes Auto den bekannten Steuerexekutor Romainski vom Finanzamt in Siemianowitz um. R. wurde mit einer Schädelverletzung ins Hüttenlazarett geschafft, wo er Sonntag abend an Gehirnschlag verschied.

Skelettfund. Bei den Straßenregulierungsarbeiten gegenüber der Kirche in Czeladz wurden in einer Tiefe von 1½ Meter im Kalksteingebirge ein weibliches und männliches Skelett gefunden. Bei dem weiblichen Skelett war ein starkes, noch gut erhaltenes Kopfhaar von über 1 Meter Länge festzustellen. Die Tiefe der Fundstelle müßte auf einen Friedhof schließen lassen, was jedoch die ältesten Einwohner von Czeladz an dieser Stelle ablehnen.

Kindesleiche. In einem Rinnsal an der Eisenbahnstrecke nach Eichenau, wurde eine stark angeweste Kindesleiche männlichen Geschlechts aufgefunden und ins Hüttenlazarett geschafft. Die Polizei stellt Ermittelungen an.

Myslowitz

Janow will auch nicht zurückbleiben.

Anschließend an Städtisch-Janow, das noch zu Myslowitz gehört, liegt die neue große Industriegemeinde Janow. Sie ist durch die Eingemeindung der beiden Kolonien Gieschewald und Nickischschacht zu einer großen Industriegemeinde geworden und zählt 21 000 Einwohner, ist also größer als Myslowitz. Anläßlich des 10jährigen Bestandes der polnischen Republik wollte die Gemeinde auch etwas besonderes tuen, nur wußte sie nicht was. Die Nachbargemeinde Myslowitz hat wenigstens die Ortsarmen, die Arbeitslosen und die Kriegsinvaliden beschenkt und da wollte Janow auch nicht zurückbleiben. Trotzdem Janow eine ausgesprochene Arbeitergemeinde ist, so hat es doch für die Arbeiter nichts übrig und beschloß auch keine besondere Unterstützung für die Armen und Arbeitslosen. Der Gemeindevorstand wollte etwas besseres schaffen und stellte in den Haushaltsplan 5000 Zloty ein. Dieser Betrag ist als Stipendium für die armen Ortsschüler, die eine höhere Schule besuchen wollen, gedacht. Viel wird daraus kaum herauskommen, während eine einmalige Unterstützung an die Ortsarmen und Arbeitslosen sicherlich mehr Freude gebracht hätte. Als der Vorschlag des Gemeindevorstandes in der Gemeindevertretersitzung unterbreitet wurde, wurden Bedenken laut und man frug nicht mit Unrecht an, was für Schüler davon profitieren werden. Diese Frage hat schon eine gewisse Berechtigung, wenn man bedenkt, daß bei uns in Polnisch-Oberschlesien zweierlei Sorten von Menschen leben: die Armen und die Besitzenden und dann Polen und Deutsche. Auf diese Frage konnte der Gemeindevorstand keine erschöpfende Antwort geben und half sich mit der Ausrede aus, daß ein Statut erst ausgearbeitet wird. Einen ähnlichen Beschluß faßte der Gemeinderat von Siemianowitz und Janow wollte dem guten Beispiel nachahmen. Bei solchen Vorlagen muß man immer Rücksicht nehmen auf die Verhältnisse bei uns, die derartig sind, daß sie immer gegen Andersgesinnte angewendet werden. Klüger ist es schon, ein Erholungsheim für bedürftige Kinder zu schaffen, wie dies die Stadt Kattowitz gemacht hat. Zu begrüßen ist ferner der Beschluß des Schlesischen Sejms, der anläßlich des Nationalfeiertages ein Krankenhaus bauen will, das allen Bürgern dienen wird, die eine Pflege im Krankenhause bedürfen. Eine Gemeinde wie Janow sollte sich Stipendiumfonds ersparen, und wenn sie was nützliches tun wollte, so hätte sie ihren Armen und Arbeitslosen helfen sollen.

Der Holzwurm. Unglaubliche Dinge passieren manchmal, die fast unglaublich klingen und doch wahr sind. Ein Holzwurm kann einen gesunden Menschen töten. Der Genosse Haupt, Kassierer des Myslowitzer Ortsvereins der D. S. A. P. hatte das Unglück, daß ihm ein Holzwurm ins Ohr drang. Er konnte den Schädling nicht entfernen und dieser drang durch das Trommelfell ins Gehirn ein, wo er sich festsetzte. Es ist nicht möglich, den Wurm zu entfernen und der Betroffene liegt schwer darnieder. Es ist sogar das Aergste zu befürchten, wenn es nicht gelingt, den Schädling zu entfernen. Der Arzt steht ratlos da. Wir hoffen, wir wollen hoffen, daß es noch gelingt, den Genossen Haupt zu retten und den mörderischen Holzwurm auf irgendwelche Art unschädlich zu machen. Es wäre wirklich um das junge blühende Leben zu schade, das durch eine Holzmade so arg bedroht ist.

Rybnik und Umgebung

Ein Güterzug entgleist.

* Auf der Strecke zwischen Makoschau und Preiswitz, kurz hinter dem Bahnhof Makoschau, entgleiste Dienstag vormittag ein Güterzug. Die Maschine und der Packwagen des Güterzuges wurden stark beschädigt. Das Personal konnte sich durch Abspringen rechtzeitig retten. Nur ein Heizer erlitt schwere Verletzungen durch ausströmenden Dampf. Die Ursache des Unglücks wird auf die dort vorgenommenen Gleisarbeiten zurückgeführt. An der Stelle des Unfalles wurden Ausbesserungsarbeiten vorgenommen, wodurch sich der Oberbau der Gleisanlage gelockert haben muß. Von dem Güterzug entgleisten außerdem noch fünf Güterwagen, die ebenfalls beschädigt wurden. Der Verkehr auf der Strecke wird durch Umschalten aufrechterhalten. Mit den Aufräumungsarbeiten ist bereits begonnen worden.

* **Diebstahl in einer Fahrkartenschalterkasse.** In Rydultau wurde die 16jährige Margarete Dembski aus Zawodzie bei Kattowitz verhaftet. Ihr wird zur Last gelegt, auf der Eisenbahnstation Ornontowitz im Dienstraum, wo sie die Erlaubnis hatte sich aufzuhalten, die Fahrkartenkasse gestohlen zu haben. Es gelang ihr, mit dem Betrage zu entkommen. In Rydultau wurde sie gefaßt. Man fand bei ihr noch den größten Teil des Geldes vor.

* **Auf der Eisenbahnstrecke überfahren.** Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Paruschowitz und Egersfeld wurde am Dienstag, morgens gegen 7 Uhr, die Leiche des Bahnarbeiters Emanuel Stollarz aus Przegendza tot aufgefunden. Die Leiche war furchtbar verstümmelt.. Die Räder waren dem Manne über den Kopf gefahren, so daß dieser in zwei Hälften geteilt war. Es wird angenommen, daß der Verunglückte, der mit seiner Arbeit auf der Strecke beschäftigt war, den anfahrenden Personenzug wegen des dichten Nebels nicht bemerkt hatte. Der Verunglückte war 44 Jahre alt und Vater von 6 unversorgten Kindern.

Republik Polen

Dreifacher Mord in Lodz.

Ein furchtbarer Mord, voll von bisher unaufgeklärten Geheimnissen, wurde in der Nacht zu Montag in der Petrikauer 117 begangen. In diesem Hause befindet sich seit vielen Jahren das Pianohaus von Josef Grzegorzewski, das den Eheleuten Tischer gehört. Frau Tischer, verwitwete Grzegorzewska, hatte zum zweitenmal Herrn Tischer geheiratet. Während sich das Geschäft im Frontgebäude befindet, hatten die Eheleute die Wohnung im ersten Stock in einer Queroffizine inne. Am Sonntag nachmittag begaben sich die Eheleute in die Stadt, um sich die Illuminationen anläßlich der 10. Jahresfeier anzusehen. Gleichzeitig mit ihnen verließ auch das Dienstmädchen die Wohnung, die die Tür hinter sich verschloß. Am Montag früh bemerkte der Bruder Tischers, Engelbert, der zur Arbeit eilte, daß das Pianogeschäft noch geschlossen ist, obgleich es um diese Zeit gewöhnlich schon geöffnet war. Da ihn dies in Erstaunen setzte, begab er sich nach der Wohnung seines Bruders. Obgleich er heftig klopfte, machte ihm niemand auf. Ernstlich beunruhigt, ging Tischer jetzt zum Hauswächter, um bei diesem Informationen einzuholen. Da dieser auch nichts wußte, wurde an ein Fenster der Wohnung Tischers eine Leiter gestellt, vermittels der ein Sohn des Hauswächters in die Wohnung eindrang. Dort fand er niemanden vor, auf einem Tische lagen lediglich die Schlüssel zum Frontgeschäft. Herr Tischer, der Hauswächter und dessen Sohn begaben sich nun nach dem Geschäft, das sie mit den Schlüsseln öffneten und eintraten. Ihnen bot sich ein furchtbarer Anblick dar. Im ersten Zimmer lag auf dem Fußboden die mit einem Mantel zugedeckte Leiche der Frau Tischer. Als man den Mantel entfernte, sah man, daß die Frau durch zahlreiche Schläge auf den Kopf, der bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurde, ermordet worden war. Die durch diesen Anblick erschütterten Männer betraten nun das zweite Zimmer, in dem sie die ebenfalls mit Messerstichen furchtbar zugerichtete Leiche des Herrn Tischer fanden. Jetzt eilten die Männer von Grauen gepackt auf den Hof und riefen um Hilfe. Bald sammelte sich eine große Menschenmenge an. Irgend jemand benachrichtigte die Rettungsbereitschaft und die Polizei. Die bald darauf herbeigeeilten Vertreter der Untersuchungsbehörden leiteten eine Untersuchung ein.

Warschau. (Sechsmal gleichzeitig verheiratet.) Eine Frau, der sechsmal gleichzeitig verheiratet ist und zwar nach sechs verschiedenen religiösen Riten — katholisch, jüdisch, evangelisch, orthodox, mohammedanisch und nach dem Ritus der reformierten polnischen Nationalkirche — wurde in Warschau verhaftet, als sie ihre siebente Trauung beantragen wollte und zwar auf Grund diesmal besonders ungeschickt gefälschter Papiere. Sie hatte ihre sämtlichen Ehegatten verlassen, um jedesmal an anderen Orten eine neue Verbindung einzugehen, bei der sie sich als unverheiratetes Mädchen ausgab.

Warschau. (Es ändern sich die Zeiten.) Im städtischen Asyl in der Dzikastraße erschien vorgestern ein Mann, der um ein Nachtlager bat. Als man die Personalien nachprüfte, stellte man fest, daß man es mit dem Bruder des früheren Oberpolizeimeisters der Stadt Warschau, Leonid Wladimirowitsch Meyer, zu tun habe.

Warschau. (Aufdeckung einer großen Zollschiebung.) Den Warschauer Zollbehörden ist es Ende voriger Woche gelungen, einer großen Zollhintertreibung auf die Spur zu kommen. Nach längerer Beobachtung führten Zollbeamten in dem Seiden- und Spitzengeschäft von Schlama Grünblatt in der Marszalkowska 134 eine Revision durch. Es wurde hier eine große Menge Lyoner Spitzen vorgefunden, deren Faktur aber in Deutschland ausgestellt war. Man hat auf diese Weise die polnischen Zollbehörden umgangen, da der Zoll für deutsche Spitzen verhältnismäßig niedrig ist, während er bei Lyoner Spitzen 100 Prozent des Wertes beträgt. Sofort darauf wurde auch in der Privatwohnung Grünblatts eine Revision durchgeführt, wo in einem Kassaschrank besonders wertvolle Brüsseler Spitzen vorgefunden wurden. Die Kiste mit den Lyoner Spitzen im Laden sowie auch der Schrank in der Privatwohnung wurden versiegelt. Als jedoch am nächsten Tage die Zollbeamten im Laden erschienen, um die beschlagnahmten Spitzen abzuholen, bemerkten sie, daß die Schnur, die um die Kiste mit den Spitzen gewickelt war, zerschnitten und dann wieder zusammengebunden worden ist. Daraufhin wurde der ganze Laden versiegelt. Die von den Zollbehörden beanstandeten Spitzen stellten einen Wert von 350 000 Zloty dar, so daß der hiervon entfallende Zoll dieselbe Summe ausmacht, da die Lyoner und Brüsseler Spitzen mit 100 Prozent ihres Wertes verzollt werden.

Deutsch-Oberschlesien

Betrügereien.

Der wegen Betruges schon fünfmal vorbestrafte Elektromonteur Josef A. stand am Dienstag wieder wegen fortgesetzten Betrugs vor dem Schöffengericht in Beuthen. Der Angeklagte hatte Aufträge zur Ausführung von elektrischen Lichtanlagen entgegengenommen und sich Anzahlungen geben lassen, ohne daran zu denken, die Aufträge, die auszuführen er selbst außerstande war, an eine andere Firma weiterzugeben. Geschädigt wurde durch den Angeklagten ein Stellenbesitzer in Pilzendorf um 25 Mark, ein Vekturant in Stollarzowitz um 49 Mark, eine Hausbesitzersfrau in Roßberg um 10 Mark und eine Frau in Miechowitz um 8 Mark. Dem Angeklagten, der sonst ins Zuchthaus gewandert wäre, wurden noch einmal mildernde Umstände zugebilligt. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis.

Ebenfalls auf fortgesetzten Betrug lautete die Anklage, die sich gegen den aus der Untersuchungshaft vorgeführten Kaufmann Anton R., Kattowitz, richtete. Der Angeklagte unterhielt in Kattowitz einen Handel mit Drogen und Chemikalien und machte im Jahre 1925 in Beuthen eine Zweigniederlassung auf. Für diese Tätigkeit hatte er sich im Handelshof von einem hiesigen Geschäftsinhaber ein Zimmer gemietet, war aber später nach einem Hause auf der Bahnhofstraße umgezogen. Die gesamte Einrichtung bestand aus einer Schreibmaschine und einem Tisch und Stühlen. Obgleich er im Jahre 1925 schon wiederholt fruchtlos gepfändet worden war, tätigte er weiter mit Apotheken, chemischen Fabriken usw. in den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reiches Geschäfte und ließ sich Waren von den einzelnen Firmen im Gesamtwerte von über 3000 Mark schicken, die sämtlich nach Kattowitz abwanderten. Um sich kreditwürdig zu zeigen, verschanzte er sich hinter die Firma „Pharmaco“, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, deren alleiniger Inhaber und Geschäftsführer er war. Die Lieferanten, die vom Angeklagten fast sämtlich über 100 Mark bis zu 600 Mark zu fordern hatten, hatten das Nachsehen, da auch die Pfändungen gegen die Firma „Pharmaco“ fruchtlos ausfielen. Bei den vielen Zivilprozessen, die gegen den Angeklagten angestrengt wurden, hatte sich dieser auch in 2 Fällen der wissentlich falschen Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung schuldig gemacht. Wegen dieser Verfehlung und wegen des fortgesetzten Betrugs wurde er zu einer Gesamtstrafe von 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen Hinterlegung einer Sicherheit in Höhe von 1000 Mark soll er von der weiteren Untersuchungshaft verschont bleiben.

Gleiwitz. (Honorarerhöhung für oberschlesische Knappschaftsärzte.) Zwischen den oberschlesischen Knappschaftsärzten und der Knappschaft sind Verhandlungen über eine Erhöhung der Aerztehonorare im Gange. Von den Aerzten ist zunächst eine 50prozentige Honorarerhöhung verlangt worden. Der Vorstand der Knappschaft hat den Aerzten bereits eine 25prozentige Honorarerhöhung ab 1. Oktober zugestanden. Die Knappschaftsärzte wollen sich auch mit dieser 25prozentigen Erhöhung zufriedengeben, verlangen aber die Erhöhung rückwirkend vom 1. Juli. Sollte eine Einigung nicht erzielt werden, dann würde der Honorarstreit schiedsamtlich geregelt werden.



Theorie und Praxis

Straßensänger (zu seiner Frau): „Du dußliges Frauenzimmer hast heute mal wieder 'ne ganz versoffene Stimme. Na, warte man! Komm' du mir bloß zu Hause.“ Dann singt er gefühlvoll weiter: „Ich küsse Ihre Hand, Madame ...“ („Humorist“.)

Die Räuberbande als Klosterbrüder

Ein Räuberhauptmann, der immer entwischt. — Der „barmherzige" Bruder auf schwarzem Rosse. — Die verräterische Baritonstimme.

Das Moldaugebiet in Rumänien ist von jeher das Eldorado aller Räuberbanden gewesen, und die Polizei war machtlos gegen die Gewalttaten der regelrecht organisierten Banden. Jetzt endlich ist sie einer raffinierten Räuberbande auf die Spur gekommen und konnte die Verbrecher, die ihr Handwerk unter dem Mantel christlicher Nächstenliebe ausübten, auch unschädlich machen. Der Führer dieser Räuberbande ist Michai Habuc, der aus einer guten Familie stammt und beim Militär wegen eines Vergehens vor das Kriegsgericht gestellt werden sollte. Am Tage der Verhandlung war er plötzlich verschwunden, und seit dieser Zeit — es war vor zehn Jahren — machte eine gefährliche Räuberbande die Straßen der Moldau unsicher. Den Führer, es war Michai Habuc, nannte man den geheimnisvollen Banditen, während das eigentliche Oberhaupt der Bande Ungureanu war. Den großen Anstrengungen der verstärkten Polizei gelang es, die Bande zu stellen und einen großen Teil nebst Ungureanu in verzweifeltem Kampf zu töten.

Michai Habuc war wieder auf unerklärliche Weise den Häschern entkommen. Die Polizei war gegen ihn machtlos. Nach Vernichtung der Ungureanubande klopfte eines Tages ein bescheidener, ärmlich gekleideter Mensch an die Pforten des Klosters in Neamtu an und bat um Aufnahme. Nach dreimonatiger Probezeit, in der sich Bruder Michai Epure, wie er sich nannte, ausgezeichnet führte, wurde er in den Orden aufgenommen. Bald hatte er den wichtigsten Posten der Liebestätigkeit inne, und alle Menschen gaben dem freundlichen und stets hilfsbereiten Bruder gern. Der religiöse Eifer des neuen Bruders steigerte sich immer mehr. Er brachte Lumpen und Vagabunden mit in das Kloster und machte in kurzer Zeit aus ihnen scheinbar die besten Menschen. Zwei- bis dreimal wöchentlich ritt Bruder Epure auf einem großen schwarzen Pferde, um seine Liebestätigkeit auszuüben, auf die benachbarten Dörfer und kehrte erst gegen Morgen wieder heim. Die Raubüberfälle gingen immer munter weiter, und die Bande mit ihrem Führer war nicht zu erwischen. Die Polizei glaubte schon, daß der Räuber mit der Bevölkerung im Bündnis stünde, da die kleineren Leute von den Ueberfällen verschont blieben und Bauern oft beschenkt wurden. Die Gestalt des Räuberhauptmanns war bei der Bevölkerung mit einem romantischen Glorienschein umgeben. Niemand kannte den Führer, der von einem Pferde herab seine Befehle gab, und der nebst seiner Bande stets schwarze Masken trug. Die Regierung ernannte einen besonderen Kommissar, der Habuc um jeden Preis fangen sollte.

In Lespezi wurde ein Raubüberfall verübt, und bei der Vernehmung der Zeugen stellte sich heraus, daß der Anführer der Bande mit einer weichen Baritonstimme seine Befehle gegeben habe. Die Stimme habe sehr stark an die des frommen Mönches Epure erinnert. Die Polizei machte sich nun auf, um in dem Kloster nachzusehen. Der fromme Bruder war mitten in der Nacht nicht zu finden. Man glaubte immer noch nicht, daß der Mönch und der Räuber identisch seien. Eine Stunde später kam Epure auf seinem schwarzen Pferde in das Kloster geritten, und er erzählte, daß er bei einer kranken Bäuerin in der Nachbarschaft gewesen sei. Der Kommissar war schon im Begriff, seinen Worten Glauben zu schenken, als er unter der Kutte einen grünen Kittel hervorleuchten sah. Er riß die Kutte herunter, und vor ihm stand Michai Habuc in seiner Gebirgstracht, schwer bewaffnet. Seine Komplicen hatte er als Mönche in das Kloster eingeschmuggelt. Ihr Fluchtversuch konnte noch im letzten Moment vereitelt werden. Die Bande hat sich nun wegen 22 Morden und einer großen Menge von Raubüberfällen zu verantworten.

Der Einbruch

Von Maria Ibele.

Karli trug eine Charlestonhose und Viki die großgewürfelten Breeches. Wortlos saßen die beiden an einem der kleinen marmornen Kaffeehaustische, schlürften an dem zerkauten Strohhalm von der fast geleerten Limonade und rauchten dazwischen Zigaretten.

Ein junges Ding mit Etonkopf knallte mit Blicken zu ihnen herüber und lächelte, daß der rotgeschminkte Mund einer Höhle glich.

Die zwei kümmerten sich nicht im geringsten um die Kleine; sie hatten andere Gedanken. Ihre ganze Aufmerksamkeit gehörte dem Eckhaus vorn mit der nackten Fassade, gehörte der Wohnung dort im ersten Stock, wo sie viel zu holen war, daß man mindestens ein Jahr nicht mehr zu arbeiten brauchte.

Viki war genau unterrichtet. Er hatte nicht umsonst eine halbe Nacht auf der Bank in der nahen Anlage Worte und Zärtlichkeiten mit Anna, dem Mädchen der Frau Preuß, gewechselt. Wirklich, es war unglaublich, wie offen das Mädel alles erzählte! Richtig prahlend sprach sie von dem Schmuck ihrer Frau, von den Brillantarmbändern und von einer Uhr, die wie bestickt aussehe vor lauter glitzernden Steinen und Steinchen. Wirklich wußte Bescheid, als hätte er die Schmucksachen selbst auf ihren Platz gelegt.

Plötzlich rückte Karli mit dem Stuhl und blinzelte, ohne den Kopf zu bewegen. Als Viki dem Blick folgte, sah er Frau Preuß aus dem Haus treten in Begleitung des Mädchens. Annas weiße Schürze blendete förmlich durch ihre Helle.

Ohne eine Silbe zu sprechen, in stummer Vereinbarung erhoben sich Viki und Karli, zahlten im Stehen und gingen.

Draußen, ganz unauffällig, trennten sie sich. Im Schlenderschritt begleitete Karli den Freund auf der andern Seite der Straße.

Viki war bald im Hause verschwunden. Karli stellte sich davor als Wache auf; man konnte nicht wissen: am Ende hatten die Frauen etwas vergessen, kamen noch einmal zurück . . .

Eilig nahm Viki die Treppe; kein Mensch begegnete ihm. Er legte das Ohr an die Wohnungstür: nichts rührte sich, totenstill war alles. Wie famos das klappte. Er hätte pfeifen mögen vor Freude.

Voll Eifer legte er den Dietrich an. Als er aber die Tür ein wenig offen hatte, hörte er plötzlich Lachen, fröhliches Lachen, die laute, angeregte Unterhaltung zwischen einem Herrn und einer Dame.

Tödlich erschrocken zog er die Tür wieder ins Schloß und flüchtete. Er war froh, als er in einer versteckt gelegenen Bar untertauchen konnte.

Erschöpft ließ er sich dort in einem Korbstuhl nieder, und wieder waren sie da, die beiden Stimmen . . .

Plötzlich verstummten sie. Der Lautsprecher verkündete die neue Nummer, die Wettervorhersage . .

Glühende Lavaströme zerstören die Zitronenhaine

Der Ausbruch des Aetna

Die vielen Fremden, die sich im blühenden Sizilien vergnügen, erleben jetzt wieder einmal das schaurig-schöne Schauspiel eines Ausbruchs des Aetna, des riesigen Vulkanenkegels, der die Landschaft Siziliens beherrscht und als strenger, ungerechter Tyrann immer wieder Verheerung in das herrliche Land zu seinen Füßen hinabschleudert. Aus dem Krater des Berges der mit seinen mehr als 3300 Metern in die Region fast beständigen Sommerschnees hineinragt und in ruhigen Zeiten fast immer mit einer weißen Schneehaube bekleidet ist, brechen die rotglühenden Ströme der Lava und schieben sich unaufhaltsam durch das dichtbesiedelte Gartenland dem nicht weit entfernten Meere zu. Die Fremden in Catania, in dem Badeort Taormina ist schon jetzt beschlossen worden, daß es nicht weit von seinem alten Standort wieder aufgebaut werden soll. Dauerte es nicht zu lange, bis die ausgeflossene Lava völlig erkaltet und erstarrt und so als Baugrund verwendet werden kann, so würden die mutig-leichtsinnigen Sizilianer wohl kein Bedenken tragen, ihre Stadt an der alten Stelle wieder zu errichten. Immer noch gibt es dort überall genügend Land, das nicht von erstarrter Lava in ein Felswüstenei verwandelt wurde, und bald werden sie die Orangen- und die Zitronenbäume wieder pflegen, auf denen ihr Reichtum beruht, Goldstücke ernten, die so viel Reichtum schaffen, daß die Möglichkeit eines Vulkanausbruchs das Geschäftsrisiko nicht unerträglich belastet.



Die Flucht vor der Lava

Die Einwohner der durch den Lavaausbruch des Aetna bedrohten Ortschaften versuchen bei der Räumung ihrer Häuser möglichst viel von ihrer Habe zu retten. Die traurigen Züge der Flüchtlinge auf den Landstraßen erinnern an die trostlosen Bilder des Krieges.

stehen zu Tausenden des Nachts vor ihren Hotels, um das wunderbare Bild der roten Glut in nächtlicher Landschaft zu betrachten, die sizilianischen Bauern fliehen zu Tausenden, um der alles versengenden, alles vernichtenden Lava zu entrinnen. Viertausend Menschen sind bisher geflohen, die Stadt Mascali und mehrere andere kleinere Siedlungen sind zerstört worden. Aber noch weiß man nicht, ob die Katastrophe nicht weiter fortschreiten wird. Die Wege der Lava sind unerforschlich.

Im Flugzeug versuchte man, von oben Einblick in das brodelnde Treiben im frischgeborstenen Krater zu gewinnen, und die Beobachter glauben gesehen zu haben, daß der Stoß gebrochen ist, daß die Lava, die der Aetna ausstößt, schon zu erkalten beginnt. Aber weiter unten teilt sich der Strom noch immer zu unberechenbaren kleineren Armen, vernichtet Strecken Landes, umschließt andere mit seinen roten heißen Armen und schiebt sie von der übrigen Welt ab. Die Ströme gehen über Eisenbahnen und Landstraßen hinweg, verhindern den Verkehr, erschweren die Hilfe. Der Hauptstrom hat sich unweit des zerstörten Mascali an einem Bahndamm gestaut. Aber wer kann wissen, ob dieses schwache Bauwerk dem Druck der feurigen Urkraft der Erde standhalten wird?

In kurzen Zwischenräumen erfolgen die Aetnakatastrophen, und doch findet jede neue das kleine Stückchen Land, das unmittelbar von Lavaströmen getroffen wird, wieder dicht besiedelt an. Vor zwei Tagen erst ist Mascali zerstört worden, und doch

Zum letztenmal war es im Juni des Jahres 1923, daß ein Ausbruch des Aetna ein großes Gebiet verwüstete. Damals drangen die Lavaströme gegen die Städte Linguaglossa und Castiglione vor und blieben knapp vor den Städten stecken, so daß ein schweres Unheil vermieden wurde. Aber nichtsdestoweniger waren die Verheerungen sehr beträchtlich, und noch Monate später konnte man die roten Streifen glühender Lava in der grünen Landschaft sehen, während der Gipfel des Aetna schon wieder ruhig dalag, weiß glänzend, und nur eine schwache Rauchfahne an die Gefahren mahnte, die er birgt.

Die Menschen, die so nüchtern kapitalistisch zu rechnen verstehen, wenn es gilt, die zerstörten Siedlungen und Kulturen wiederaufzubauen, verfallen in die primitivsten abergläubischen Hoffnungen, wenn die Lavaströme, mit deren Erscheinen sie immer zu rechnen haben und immer rechnen — wirklich kommen. Dann stellen sich die Bauern mit Heiligenbildern und Heiligenreliquien der Lavaflut entgegen. Jede Stadt im Aetnagebiet hat ein Heiligtum, das sie vor Zerstörungen schützen soll, und in den Tagen der höchsten Gefahr halten Tausende von Gläubigen vor diesen Schutzbildern Wache. Das Vertrauen zu diesen Schutzmächten, die Anhänglichkeit an die alte Heimstätte geht so weit, daß immer einzelne Menschen umkommen, weil sie zu spät an Rettung gedacht haben. Dann bewacht die unversehrte Reliquie zerstörte Häuser und verkohlte Leichen. Von Mascali ragt, so wird gemeldet, nur noch der Kirchturm aus der Lava.



Die St. Georgkapelle in Windsor

die Ruhestätte für die hervorragendsten Persönlichkeiten der englischen Geschichte. Die St.-Georgs-Kapelle ist neuerdings dadurch in das allgemeine Interesse gerückt, daß einige der dort beigesetzten Persönlichkeiten exhumiert und nach einer hierzu hergerichteten Begräbnisstätte in Frogmore, einem benachbarten königlichen Landsitz, übergeführt werden sollen.

Der Zylinderhut

Der Herr Vorstand läßt eine höfliche Einladung los. Zu einer Beerdigung. Weil ich Zeit habe, gehe ich mit. Der Verstorbene ist vom Nachbarhaus.

„Jessas na, ich hab ja kan Zylinder! . . . Geins so gut, gehns nebenan zum Schneidermeister Böcklein und sagens an schönen Gruß, und er möchte mir seinen Zylinder leihen . . . wissens, mei Frau liegt schon drüben . . . ich hab sonst niemand."

Bereitwilligst gehe ich auf den Pump.

„Aber, daß mir nix passiert an dem Hut . . ." schreit mir die Schneidermeisterin nach.

Auf dem Weg zum Kirchhof schreitet der würdige Herr Vorstand neben mir her und gibt manche schöne Rede von sich. Er sagt: „Wissens, dem Verstorbenen halte ich gerne a Grabrede . . . . er hats verdient . . . . zwölf Klöße, faustgroße, waren ihm ein Spaß . . . passens auf, der kriegt a schöne Leich . . . unsere Jodler singen am Grabe . . . fein wirds . . ."

„Jodler, am Grab!" fährt es mir raus.

„Wissens, die singen an Choral . . . mir sane nämlich der Freßverein „Mahlzeit", a ganz ideale Sache, da hams was für ihren Verein g'habt . . ." belehrt mich eifrig der Vorstand.

Wie üblich, das heißt, wie er zahlt, so wird er begraben.

Nach dem Trauerakt gehen wir alle in die Friedensglocke. Das ist eine Kneipe neben dem Friedhof. Es wird sehr vergnügt da. Die reinste Bierschwemme. Ein Spötter zwickt den Herrn Vorstand auf, weil er, den Vorstand meine ich, weil er am Schluß seiner tief empfundenen Grabrede gesagt hat: „Du warst ein treues Mitglied, ein braver Kamerad, so leb' denn wohl und bleibe g'sund."

Das Gelächter ist zwar in Anbetracht der Trauerstunde gedämpft, aber der Vorstand empört sich, denn sein geborgter Zylinder ist nirgends zu finden.

„Versteckt habt ihr den Zylinder, ihr Lumpen . . . ich lege mein Amt nieder!" Mit den Worten rennt er davon . . .

Weil ich mit dem Vorstand fort bin, gehe ich mit ihm heimwärts. Der brave Mann ist schwer gekränkt und sagt unter Bierschluchzer: „Mei . . . hups . . . Alte . . . hat recht gehabt . . sie hat . . . hups . . . hups . . . du kriegst scho dei Lohn für die Aufopferung, alter Vereinsgockel . . ."

Ich geleitete ihn die Stiegen rauf. Er schimpft auf seine Vereinsbrüder. Mittendrein macht jemand die Türe auf und sagt: „So hom Ihren Zylinder vergessen, Herr Vorstand . . ."

„Schnecken, versteckt ham die Kerle, die dreckigen, den Hut . . ." weitert der Vorstand vom Freßverein „Mahlzeit".

„So is net, Herr Vorstand, . . . ich hab Ehna zugeschaut, bevors die wunderschöne Grabred' gehalten ham, hams den Zylinder neben dem langen Grabstein an a Kreuz hingehängt . . . dann sans ohne Hut in Wirtshaus . . ." orgelt die Kirchhoftante und stellt das Angstrohr auf den Tisch.

Jugend=Beilage

Der Arbeiterjugend zum Vorbild!

Eben noch verhallen die letzten Klänge all' der Kundgebungen und Feiern, welche zu Ehren des 10jährigen Geburtstages der europäischen Revolutionen veranstaltet wurden. Und man muß sagen, daß gewaltige Volksmassen speziell in Deutschland und Oesterreich, daran teilgenommen haben, zum Zeichen, daß sie Sinn und Bedeutung des Tages wohl begriffen haben. In großem Maßstabe hat auch die proletarische Jugend dabei gut gewirkt, und wenn auch diese mit dem Herzen an den Veranstaltungen war, dann hat der sozialistische Gedanke hoffentlich bei unserem Nachwuchs Feuer gefangen, um sich auch einstmals zur lodernden Flamme der Menschheitsbefreiung emporringen zu können.

In der Arbeiterbewegung gibt es wenig Fest= und Feiertage, die der aufsteigenden Generation Gelegenheit bieten, Begeisterung und Kampfesmut zu lernen. Aber die vereinzelten Gedenktage müssen eben — der 1. Mai natürlich voran dazu dienen, um gerade der Jugend im Spiegel der Vergangenheit zu zeigen, was Opferfreude, Parteitreue und eifriges Lernen und Vorwärtsdringen in alle Gebiete der Wissenschaft für die Arbeiterschaft bedeuten. Die Arbeiterjugend hat auch jetzt aus Anlaß des Gedenktages der Revolution die beste Gelegenheit gehabt, einen tiefen Blick in die Geschichte des kämpfenden Proletariats hineinzuwerfen, um nicht nur alle Ereignisse kennen zu lernen, die Fähigkeiten der damaligen Führer zu bewundern, sondern um vor allem Erkenntnis und Weisheit aus den Geschehnissen für die kommende Zeit zu schöpfen.

Die Arbeiterjugend darf an allen diesen Dingen nicht spurlos vorübergehen. Sie, deren Lebensaufgabe darin besteht, das Werk der Väter und Mütter zum siegreichen Ende zu führen, darf keinen Moment lang vergessen, daß sie dazu auch vorbereitet sein muß. Und solche Gedenktage, wie die im roten November, sind dazu angetan, im Hinblick auf die kämpfende Sozialdemokratie, Begeisterung und Liebe zur Arbeitersache zu erwecken, um bald selbst Hand ans Werk legen zu können. Aber dazu bedarf es der Schulung und eines gewissen Ernstes, der teilweise noch in den Reihen der Arbeiterjugend fehlt.

Gerade hier in Polnisch=Oberschlesien gilt es innershalb der Arbeiterjugend noch ein gewaltiges Stück Arbeit, wenn zum geringsten Teil das erreicht werden soll, was die Partei von der Jugend erwartet. Schon wiederholt ist an dieser Stelle die Aufforderung an die führenden Jugendgenossen ergangen, eine innigere Bindung mit den „Alten" anzustreben, nicht, um gegängelt zu werden, sondern um den Hauch zu spüren, der für eine zielbewußte Proletarierjugend notwendig ist. Leider hat unser gut gemeinter Ruf nicht den erforderlichen Widerhall gefunden, und so möchten wir angesichts der momentanen Lage unserer Arbeiterjugend hier zum Ausdruck bringen, daß ihre Tätigkeit und Fähigkeit nicht so ist, wie sie ihr zukommt, schon mit Rücksicht darauf, daß sie doch der S. A. J. angeschlossen ist. Woran dies liegt, wird die Jugend selbst wissen. Und wenn sie zu jener großen Masse gehören will, die soeben in Einmütigkeit den Willen zur sozialistischen Arbeiteridee bekundet hat, so muß sie doch alle diese Dinge etwas ernsthafter und bewußter anfassen und nicht Eigenbrödelei betreiben.

Jeder vernünftige Genosse und jede einsichtige Genossin wird ihre jüngeren Familienmitglieder der A. J. zuführen, wenn sie sehen werden, daß in deren Reihen zielbewußte und jugendfördernde Arbeit geleistet wird. Die Arbeiterjugend muß sich doch darüber klar sein, daß man beim Hinauskommen aufs Land usw. nur zu oft darüber befragt wird, welcher Art die Tätigkeit und Zusammenkünfte der Jugend sind. Leider können wir nichts oder sehr wenig darüber sagen, so daß dann auch das Vertrauen zur A. J. nicht gestärkt wird. Ich möchte ja behaupten, daß die Sache in der Königshütter Jugendgruppe wohl besser steht, aber im allgemeinen sind unsere Anschauungen richtig. Aus welchem Grunde verschließen sich die Jugendlichen dem Einfluß erfahrener Parteimitglieder? —

Wir möchten die heutigen Klagen nicht umsonst vorgebracht haben. Vieles ist für die Jugend zu tun. Zu leuchtendem Vorbilde strahlt die kampfesreiche Vergangenheit und Gegenwart der sozialistischen Parteien, zu denen sich doch unsere Arbeiterjugend auch einmal rechnen will. Es kann ja nicht Jeder von Euch gleich ein Bebel oder Adler werden, aber in stiller, fleißiger Arbeit an den Idealen wirken, für die wir leben, das muß der Jugend Lebensbedürfnis werden und so soll ihre Tätigkeit beschaffen sein!

In Anbetracht der ernsten Forderungen an die A. J. erwarten wir, daß sich wenigstens die Jugendführer an dieser Stelle dazu äußern werden; denn die nun einsetzenden, langen Abende mögen nicht ungenutzt vorübergehen!

Freundschaft! A. K.

Proletarische Mädchen

Nicht Flitter und Tand,
Nicht Ballsaal, nicht Jazz und buntes Band
Vermögen im Leben dir das zu bringen,
Um was deine Väter und Brüder ringen.
Liebst du die Freiheit? Und auch das Recht?
Willst du dereinst einem freien Geschlecht
Glückliche Mutter und Hausfrau sein?
Ja! Das willst du! So tritt in die Reih'n
Derer, die voller Begeisterung und Mut
Geben ihr Bestes, geben ihr Blut,
Auf daß einst beglückt sei Volk und Land.
Mädel, mach mit! Komm, reich uns die Hand!
Mit uns zur Sache der Menschheit steh',
Mädel, werd

Mitglied der D. S. A. P.

Die Reise nach dem Mond

Von Max Barthel.

Die Herberge in der kleinen Stadt war überfüllt. An den runden und viereckigen Tischen saßen die alten Tippelbrüder und erzählten Geschichten. Ein Metallarbeiter Wagner kam sehr spät in diese Herberge, hörte nun die wüsten Gespräche um den Bissen Brot, und als der Wirt kam und sagte, es sei kein Bett mehr frei, auch die Tische und Bänke seien alle belegt, da atmete der junge Mensch auf, nahm sein Bündel und verließ die Gaststube. Er war zum erstenmal auf der Wanderschaft.

Die kleine Stadt schlief schon. Warm und weich lag sie am Fuße eines sanft aufsteigenden Berges, von dessen dunkler, gewölbter Kuppe die vielen Lichter eines Schlosses blitzten. Die Stadt selbst war schon verdunkelt. Nur die Gasthöfe waren noch erhellt. Licht war auch noch in den Fenstern dieses oder jenes Zimmers. Manchmal konnte der junge Mensch an den leuchtenden Scheiben das Schattenspiel sich bewegender Menschen sehen, das süße Spiel der Liebenden, die versunkene Ruhe vor dem Schlaf, die leidenschaftlichen Gebärden eines Streites, die Unruhe der Kinder, wie Flügelschlagen der Vögel vor der Nacht.

Bis vor drei Tagen noch hatte Wagner in einer großen Fabrik gearbeitet. Jetzt war er arbeitslos, und mit kühnem Entschluß hatte er sich in die Freiheit der Landschaft gerettet. Wohl liebte er die Stadt und war mit ihrem donnernden Alarm verwachsen, aber er liebte auch die Felder und die Wälder und entsann sich einiger Nächte nach wildbewegten Versammlungen, sternenvoller Nächte, die er bis zum Morgengrauen durchgewandert war. Er kannte schon die trunkene Süßigkeit des Morgens, der den Schlaf wie Honig brachte. Und nun war wieder eine Nacht da, eine große, weiche und sternenvolle. Ueber die Wälder kam der Mond, machte sie gläsern und schickte sie wie schwimmende Inseln durch das weiße strömende Land.

Schöne Nacht über den Feldern und Wäldern! Schöne Nacht, in der das weite Land spielt und träumt, tausendmal stärker und herrlicher als ein Mensch mit seinen Gesichtern. Großes Atemholen aller Dinge zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang! Solche Gedanken bestürmten sein Herz. Dann entsann er sich des Mondes, der in den Frühlingsnächten in seine Kammer geschienen hatte. Das war ein unsagbar schöner Mond am hellen Saume der Tage gewesen, ein herrlicher Pfirsichmond über den Kammern der armen Leute. Hoch und erhaben schwebte er vorbei. Wie ein Ziel. Wie eine Lichtansage. Und einmal war er auch aufgewacht, ehe die Mutter rief und ehe die Fabriksirene schrie, und da hatte er jenen Mond zum erstenmal gesehen. Er sah den Mond seiner Kindheit, den gelben, weißen, roten, schmalen, wilden, milden, satten, hungrigen und immer wechselnden Mond, der nun seine vollkommene Gestalt gefunden hatte, der über der Vorstadt rollte, im Niedergang noch blütenvoll war und in den Herzen die Sehnsucht weckte, einmal eine ganze Nacht seine Lichtbahn zu verfolgen.

Und diese Nacht verfolgte er die Lichtbahn des Mondes. Weit zurück lag die kleine Stadt mit der Herberge am Fuße des Berges, den das Schloß bekrönte. Ausgelöscht und vergessen waren die blitzenden Fenster der kleinen Häuser, sehr weit zurück lag auch und versunken im Ueberfluß des weißen Lichts der große rauschende Park am Rande der Stadt. Aber die Felder, Wiesen und Wälder versanken nicht. Sie schleiften, als seien sie unlösbar mit dem Monde verknüpft, lässig über der Erde und waren wie der einsame Wanderer auf der Wanderschaft.

In diesen Sommernächten beginnt oft über die schweigenden Felder und Wiesen Musik zu tönen, die jenseits der irdischen Tonleiter klingt und singt. Die leichten Winde berühren die Gräser und Blumen, und der Rhythmus ihrer Bewegung und der Duft ihrer Art vereinigt sich zu einem sanften Schleifen. Dunkle und schwermütige Stimmen kommen aus der Erde, aus den Quellen, aus dem ewigen Zusammenfließen des Wassers, aus dem saftseufzenden Gewirr der Wurzeln. Heller Silberschrei springt ganz reif empor, wo sich die Kristalle bauen. Der machtvollste Ton aber der Sommernachtssymphonie bricht aus dem Atemholen aller Dinge, aus den Feldern, den Wiesen, den Wäldern, aus der Nachtkühle und dem Flüstergange fern kreisender Sterne. Der Sommermond ist ganz kühle und tonlos, und doch ist es, als sei er der Meister allein, der in dieser verzauberten Nacht alle Stimmen Schreie, Rufe, Seufzer und Geständnisse weckt und kühl und klar zusammenfügt und ordnet.

Auch Wagner, der Mann von den eisernen Maschinen, hörte diese nächtliche Musik. Auch sein Herz füllten jene ungeheuerlichen Stimmen aus. Am Rande einer großen Stadt war er aufgewachsen. Die Fabriken umlärmten schon seine frühesten Jahre. Die Maschinen und die Not der armen Leute hatten die silberhellen Märchen von den Elfen und von den Waldgeistern überschrien zu Tode gespottet. In der großen Stadt müssen alle Kindermärchen sterben, und das andre Märchen vom elektrischen Sing=sang der Technik und von der Verzauberung der Materie durch die Arbeit kennen die wenigsten Menschen. Auch Wagner kannte dieses Märchen noch nicht.

Aber in jener Nacht, als er dem Monde nachlief und seine Verzauberung erlebte und die trunkenen Wälder und die unendlichen, lichterfüllten Felder sah und in den Duftwolken weiter Wiesen stand, da sah und erlebte er, der als Kind kein Märchen glauben konnte, doch mit innerlichen Augen das geisterhafte Volk uralter Träume. Und so wanderte er weiter durch die Nacht, erfüllt von der Musik der Landschaften. Das wußte er ganz genau: die großen Städte verändern das Angesicht der Welt, aber daß auch das Herz der Welt glücklicher schlage und nicht nur in hellen Mondnächten wundervoll pulsiere, darum also müssen sich auch die großen Städte verändern.

Solche Dinge dacht der junge Wanderer unter dem weißen, vollen Mond. Und als er alles zu Ende gedacht hatte, da kam die Müdigkeit und füllte sein Herz aus. Immer noch rollte der weiße Mond, immer noch glückten selige Gewässer, immer noch schleiften die Winde, aber Wagner hörte nichts mehr von jener Musik. Traumlos verschlief er die letzten Stunden zum hellen Tag.

Durch das lichte Feuer eines schönen Morgens wanderte er weiter, und mit den singenden Vögeln stieg auch sein Lobgesang in den Himmel und suchte den unsichtbaren Mond, den großen Meister aller nächtlichen Dinge.



Anita Berber †

Die Tänzerin Anita Berber, eine Erscheinung, die vor nicht vor allzu langen Jahren, in prangender Jugendfrische, begabt und schön, unter glänzenden Bedingungen ihren Aufstieg begann, ist nach längerem Leiden einer schleichenden Krankheit erlegen. Sie verlor früh die künstlerischen Ziele, die ihr einst sicher vorgeschwebt hatten, aus den Augen, trainierte ihren wundervollen Körper auf rein akrobatische Leistungen und suchte in sensationeller Aufmachung und unter aufreizenden Titeln, etwa „Tänze des Schreckens und des Grauens" in Gemeinschaft mit dem nun auch schon verstorbenen Tänzer Sebastian Droste ihren Erfolg auf anderen Gebieten. Ein ruheloses Wanderleben verzehrte ihre Kräfte, es führte sie nach Amerika, in den Orient, auf die Filmbühne, in Tingeltangels, sie versuchte sich auch als Schauspielerin und mehrere Skandalaffären waren mit ihrem Namen verknüpft. Sie ist mit ihrem Leben — nur neunundzwandzig Jahre alt ist sie geworden — verschwenderisch umgegangen, und sicher ist diese lebenshungrige Frau, gefeiert und gehetzt, von dunklen Gewalten getrieben, an ihrem frühen Ende selbst mitschuldig gewesen. Zuletzt war sie mit dem Tänzer J. Henry verheiratet. Ihre Eltern sind der Geiger Professor Felix Berber und die Diseuse Lucie Berber. Sie starb im Krankenhaus Bethanien an Lungentuberkulose.

Meine erste Flugblattverteilung

Erinnerung eines Alten.

„Hör', Junge, du mußt heute deine erste Parteiarbeit leisten. Es kommt die Stadtverordnetenwahl, und da müssen wir bei dem elenden Dreiklassenwahlrecht doch alles daransetzen, unseren Genossen Dupont durchzubringen." Das waren die Worte, die mein Vater zu mir sprach.

Es war ein schöner Sonntag. Eigentlich wollte ich mit einigen Altersgenossen — ich war 15 Jahre alt — eine kleine Wanderung unternehmen; aber diese Aufgabe reizte mich mehr und ich war flugs dabei, mitzuhelfen. Zu damaliger Zeit war die Parteiarbeit noch etwas, was nicht so ganz offen, zumal an Sonntagen, betrieben werden durfte, denn die „Blauen" (Schutzleute) waren arg hinterher, wenn einer während der Kirchzeit Flugblätter verteilte.

„Also, mein Junge, du gehst nach der Markusstraße 6 bei Spieckermann und wartest dort, bis ich komme."

Mein Vater war sehr bedacht auf uns Kinder, obgleich wir nur acht waren. Mit warnender Stimme mahnte er noch: „Trink du kein Bier, wenn dir jemand etwas geben will."

Also ich zog nach der Markusstraße 6. Die Kneipe lag in einem ziemlich tiefen Keller, aber sie war trotzdem sehr groß und es waren eine Masse Menschen drin; es konnten so 70 bis 80 gewesen sein.

Ich war der einzige Junge. Als ich ganz schüchtern die Tür öffnete, getraute ich mich kaum hinein, der vielen Menschen wegen. Aber da war ein alter Herr, einen großen Gründerhut auf dem Kopfe, der im recht zutraulichen Tone sagte: „Na, du dicker Stöpsel, wat willste denn hier?" Langsam stotterte ich die Worte: „Ich komme von meinem Vater." Alle lachten.

Ja, warum lachten denn all die Männer? Hatte ich mich denn so dumm ausgedrückt? Derselbe biedere Herr fragte mich weiter: „Wer ist denn dein Vater?" „Krause", sagte ich „Gustav"?, war die Rückfrage. Ich wollte es gerade bestätigen, da ging die Tür auf und mein Vater trat in den Schankraum. „Ach, da ist ja Gustav!", kam es aus aller Munde. Jetzt erfuhr ich durch die Begrüßung, daß der alte Herr Robert Wengels war, damals öffentlicher Vertrauensmann der Partei für den Osten.

Na, jetzt bekam ich meine Arbeit, Flugblätter. Ich traute mir sehr viel zu, die ganze Raupastraße. „Weißt du, Stift, wie man Flugblätter verteilt?" sagte ein anderer älterer Mann zu mir.

Ich mußte wohl ein recht dummes Gesicht gemacht haben, denn er ging mit mir zur Seite und weihte mich in die geheimnisvolle Technik des Flugblattverbreitens ein. „Von oben fängste an, von unten is et falsch, da kann et wat Unanjenehmet jeben und eh' de aus't Haus jehst, kiekste dir och um, ob keen „Blauer" da is, denn die sind wie de Kosaken, merk dir dett."

Also, ich hatte meine Gebrauchsanweisung; ich ging los, alles klappte. Noch drei Häuser. Da, im drittvorletzten Hause kam das Gewitter. Ich war schon im Hausflur, da höre ich — da ich die Vorderhäuser immer zuletzt belegen sollte — ein mächtiges Toben. Es war der Herr Hauswirt. „Verfluchtes rotes Pack, Verbrecher, Banditen, Spitzbuben, den Schädel müßte man euch einschlagen." Und so schimpfte dieser noble Herr die Treppe hinauf. Jetzt stolperte er die Treppe wieder herunter, da höre ich noch die Worte: „Rote Plundergesellschaft, dett Aas hat von oben anjefangen."

Da war ich doch mal stolz darauf, daß ich den Rat des alten Herrn befolgt hatte. In den letzten beiden Häusern ging es noch recht glatt. Im Hintergrund des letzten Hauses bat mich ein Mieter, mal hereinzukommen in seine Wohnung. Ich tat es; denn erstens hatte ich nur noch vier Mieter zu besorgen und dann machte der Mann einen ganz merkwürdigen vertraulichen Eindruck auf mich.

Hätte er gefragt, wer ich sei und wo ich wohne, dann hätte ich nichts gesagt, denn ich dachte an meinen Ratgeber bei Spieckermann: „Laß dir von keenen ausfragen, Junge; een ehrlicher Genosse fragt nich danach, wer man is, der nimmt dett Blatt und macht de Türe zu. Wenn aber eener frägt, denn is dett gewöhnlich 'n Spitzel, vastehste!"

Na, dieser Mieter schien kein Spitzel zu sein; denn, wenn mir auch damals der Kennerblick fehlte, aber ein Mann, wo noch die Frau mit sieben Kindern beim Morgenkaffee sitzt, und der mir noch eine Schnecke schenkt und ein paar Bonbons und der nach nichts fragt, der konnte kein Spitzel sein.

So ging also meine erste Arbeit für die Partei, die erste Flugblattverbreitung zu Ende. Aber eines darf der Komik halber nicht unerwähnt bleiben, was ich am Ende der Arbeit

erst entdeckte. Wie sah mein Papierkragen aus. Er war vollständig durchgeweicht und zu Kleister geworden. Aber Mutter sagte nichts; sie freute sich, daß ich, meines Vaters Gesinnung getreu, meine erste Parteiarbeit verrichtet hatte.

Ihr Jungen und Mädel von heute, es ist jetzt nicht mehr so gefährlich mit der Flugblattverteilung. Kein „Blauer“, kein Spitzel ist hinter euch her. Darum, ran an die Arbeit. Helft der Partei, wenn sie ruft; ich war immer stolz darauf, helfen zu können, bis zum heutigen Tage!

Ruft die Partei, dann sei eure Parole: „Ich mache mit!“

Paul Krause.

Warum atmen wir?

Schopenhauer hat einmal die Frage aufgeworfen, ob der Mensch imstande sei, durch bloßes Anhalten des Atems Selbstmord zu begehen. Es dürfte aber zweifelhaft sein, ob irgend ein Sterblicher so viel Willenskraft aufbringen könnte, um eine solche Tat auszuführen, denn die geheimnisvolle Kraft, die uns dazu zwingt, Atem zu holen, ist wohl einer der stärksten und und unwiderstehlichsten Antriebe, die vom Gehirn ausgehen. Wer versucht hat, einige Zeit den Atem anzuhalten — ein Mittel, das man besonders gegen den Schlucken empfiehlt —, weiß, welche Qualen man bald erleidet.

Ueber diese so wichtigen und eigenartigen, aber wenig bekannten Vorgänge unterrichtet ein Aufsatz der Leipziger „Illustrierten Zeitung“. Jeder Atemzug besteht bekanntlich aus zwei Teilen: Einatmung und Ausatmung. Wir atmen Sauerstoff ein und Kohlensäure aus. Diese beiden lebenswichtigsten Stoffe nehmen im Körper den entgegengesetzten Weg: der Sauerstoff, der sich in der Luft befindet, tritt nach der Einatmung durch die Lunge in das kreisende Blut über, gelangt mit ihm zu den einzelnen Körperzellen, tritt in sie ein und „verbrennt“ die Stoffe der in ewigem Aufbau und Abbau befindlichen Zellen zu Kohlensäure; diese tritt nun aus den Zellen ins Blut, gelangt mit ihm in die Lunge und wird durch sie ausgeatmet. Durch die Verbrennung der Zellstoffe entsteht nun die Energie, die der Körper zum Leben notwendig hat; alle seine Organe gewinnen dadurch ihre Kraft zur Arbeit. Sauerstoff und Kohlensäure unterliegen im Körper denselben Gesetzen wie außerhalb des Körpers. Es sind ja beides Gase, und da die Wirkung ein und desselben Gases ganz verschieden ist, wenn sich weiter nichts als die Menge in einem bestimmten Raum ändert, so ist es durchaus nicht gleichgültig, ob viel oder wenig Sauerstoff und Kohlensäure im Blut oder in der Außenwelt vorhanden sind. Ist viel Sauerstoff im Blut, so tritt er leichter in die Zellen ein, und ist umgekehrt viel Kohlensäure im Blut, so kann aus den Zellen nicht so viel Kohlensäure in das Blut übertreten, wie wenn das Blut arm an Kohlensäure ist. Beim Untertauchen im Wasser holen wir erst einmal tüchtig Luft und befördern dabei zugleich eine große Menge Kohlensäure heraus; dadurch wird das Blut arm an Kohlensäure und die Zellen können die ihre leichter ans Blut abgeben.

Im Gehirn befindet sich eine ganz bestimmte Zelle, die sehr empfindlich dafür ist, wieviel Kohlensäure das Blut besitzt. Eine gewisse Menge Kohlensäure wird stets im Blut enthalten sein, denn sie nimmt ja einen oft recht weiten Weg, etwa von der großen Zehe bis zur Lunge in den Blutadern, bevor sie ausgeatmet werden kann. Uebersteigt aber dieser Prozentsatz Kohlensäure eine gewisse Norm, wenn man z. B. den Atem anhält und die Kohlensäure so eine Zeitlang nicht ausgeatmet wird, gleichwohl aber aus den Zellen immer weiter ins Blut übertritt, dann entsteht an jener Stelle des Gehirns ein ungeheuer starker Reiz, der sich auf dem Nervenwege sofort der Atemmuskulatur mitteilt und sie schleunigst in Betrieb setzt. Es folgen dann ganz besonders tiefe Atemzüge, die den Kohlensäuregehalt des Blutes auf das von der Gehirnstelle gestattete Maß herabdrücken. Diese Gehirnstelle nennt man das Atemzentrum. Sie reguliert die Atmung, indem sie auf die geringsten Schwankungen im Kohlensäuregehalt des Blutes auf das feinste eingestellt ist und verbürgt so eine Durchlüftung des Körpers, die nicht aufhört, solange der Mensch lebt. Diese Durchlüftung ist eben die Atmung, durch die der Sauerstoff zugeführt wird, der zur Aufrechterhaltung der Organtätigkeit notwendig ist. Das Atemzentrum ist stets auf der Hut und zwingt die Lunge zur Atmung, bevor die Zellen wegen Sauerstoffmangels gezwungen werden könnten, ihren Betrieb einzustellen.



Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 11.56: Von Warschau. 16: Wie vor. 17.10: Vorträge. 20.30: Uebertragung aus Krakau. 22: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 12.05: Vortrag. 12.30: Konzert für die Schuljugend. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Zwischen Büchern. 17.30: Für die Frau. 18: Literaturstunde. 19.30: Vorträge. 20.30: Abendkonzert: Leichte Musik. Danach die Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag. 10.30: Schulfunk. 16.00: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18.00: Junges Rußland. 18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Arbeiter und Akademiker als Freunde. 19.25: Stunde der Arbeit. 19.50: Englische Lektüre. 20.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Zum dreijährigen Bestehen des Gleiwitzer Senders. 21.30: Dritte Funktanzstunde.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Zalenze. Sonntag, den 18. November, nachm. 5 Uhr, findet ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung im Saale des Herrn Golczyk statt. Ref.: Dr. Bloch über „Das proletarische Kind“.

Zalenze. Am 22. November, abends 7 Uhr, findet im Saale des Herrn Golczyk ein Märchenabend statt. Ref.: Dr. Bloch.

Königshütte. Mittwoch, den 14. d. Mts., Vortrag, Referent Gen. Kowoll, zu welchem die Parteigenossen sowie die Gewerkschaftskollegen erscheinen möchten. Nach dem Vortrag erfolgt eine Vorstandssitzung, zu welcher die Vorsitzenden und die Delegierten der Kulturvereine geladen sind, so wie ein Vertreter der Musiksektion.

Friedenshütte. Am Donnerstag, den 15. d. Mts. findet im Lokal von Smiatek der erste Vortrag statt. Um recht starke Beteiligung wird gebeten. Als Referent erscheint Genosse Buchwald. Freunde und Gäste sind willkommen. Anfang pünktlich 7½ Uhr.

Nikolai. Am Sonntag, den 18. November, abends 6 Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Lichtbildervortrag der Genossin Kowoll statt. Thema: Arbeiterwohlfahrt. Es ist Pflicht aller Gewerkschaftler, Parteimitglieder, sowie Mitglieder der Kulturvereine zu diesem Vortrag zu erscheinen. Gäste willkommen.

Versammlungskalender

Versammlungen der Bergarbeiter am Sonntag, den 18. 11. 1928.

Michalkowice. Vormittags um 9½ Uhr bei Bentke. Ref. Nietsch.

Eichenau. Nachmittags um 3 Uhr bei Achtellik. Referent Nietsch.

Laurahütte. Vormittags um 9½ Uhr bei Generlich. Ref. zur Stelle.

Schwientochlowitz. Vormittags 9½ Uhr bei Wieczorek. Ref. Ritzmann.

Versammlungen des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Lipine. Mittwoch, den 14. November, abends 7 Uhr, bei Morawiec.

Bismarckhütte. Sonntag, den 18. November, vorm. 10 Uhr im bekannten Lokal.

Königshütte. Mittwoch, den 21. November, abends 4½ Uhr, im Dom Ludowy.

Schwientochlowitz. Freitag, den 16. Nov., abends 7 Uhr, Langestraße 17.

Kattowitz. Revolutionsfeier. Am Freitag, den 16. November, abends 7½ Uhr, findet im Zentralhotel unsere diesjährige Revolutionsfeier statt. Die Mitglieder der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt von Groß-Kattowitz, sowie der Kattowitzer Ortsvereine werden freundlichst eingeladen. Die Festansprache hält Sejmabgeordneter Genosse Kowoll, die Arbeitersänger wirken mit.

Kattowitz. (Ortskartell.) Sonnabend, den 17. November, abends 7 Uhr, Kartellsitzung im Zentralhotel. Vollzähliges Erscheinen aller Delegierten sehr erwünscht.

Der Kartellvorstand.

Kattowitz. Freie Sänger. Am Sonntag, 18. November, nachm. 5 Uhr, im Zentralhotel (Saal) Quartalsversammlung.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 14. November, 7½ Uhr abends, findet im großen Gastzimmer „Pod Strzechom“ (Schultheis) der Vortrag des Gen. Dr. Bloch statt. Thema: Das proletarische Kind, mit Lichtbildern.

Königshütte. „Freie Gewerkschaften“. Donnerstag, den 15. November 1928, abends 7½ Uhr, findet im „Volkshaus“, ul. 3-go Maja 6, Vereinszimmer, eine Vertrauensmännersitzung statt. Der Wichtigkeit wegen ist das Erscheinen aller dringend erforderlich.

Der Ortsausschuß.

Königshütte. Mittwoch, den 14. November, abends 8 Uhr, Vortrag. Referent: Gen. Kowoll über: 10 Jahre Revolution.

Myslowitz. Sonntag, 18. November, nachmittags 3 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. bei Chelinski. Anschließend daran, um 5 Uhr daselbst, das erste Probesingen des neugegründeten Gesangvereins.

Nikolai. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 18. November 1928, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal Freundschaft die Mitgliederversammlung der Frauengruppe, Arbeiterwohlfahrt, statt. Es ist Pflicht einer jeder Genossin zu erscheinen. Gäste sowie Parteimitglieder herzlich willkommen. Referentin: Genossin Kowoll.

Oberlazisk. (Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 18. November, nachmittags 3 Uhr, findet bei Herrn Mucha eine Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle.

Kostuchna. Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, den 15. November, abends 7 Uhr, findet bei Weiß eine Mitgliederversammlung der obenbezeichneten Organisationen statt, zu welcher auch die freien Gewerkschaften eingeladen sind. Referent Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, wird um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder gebeten.



Die Einführung des neuen Lord Mayors von London

Sir Kynaston Studd, fand am 10. November in der durch alte Tradition geheiligten Form statt. Hunderttausende von Zuschauern umsäumten den Weg vom Rathause zum Justizpalast, wohin der neue Oberbürgermeister sich zur Eidesleistung begab.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.